BS2705
.N348

118-3
G
1

Theological Seminary.
PRINCETON, N. J.
Part of the
ADDISON ALEXANDER LIBRARY,
which was presented by
MESSRS. R. L. AND A. STUART.

Case, Division
Shelf, Section
Book, No.

BS2705
.N348

118-3
9

Die heilige Schrift.

In berichtigter Lutherscher Uebersetzung

und

mit praktischen Erläuterungen

einzelner Bücher und Abschnitte.

Herausgegeben

von

K. F. Th. Schneider.

Erstes Bändchen.

Der Brief Pauli an die Philipper von Dr. A. Neander.

Berlin 1849.
Verlag von Karl Wiegandt.

Die heilige Schrift.

In berichtigter Lutherscher Uebersetzung

und

mit praktischen Erläuterungen

einzelner Bücher und Abschnitte.

Herausgegeben

von

K. F. Th. Schneider.

Erstes Bändchen.

Der Brief Pauli an die Philipper von **Dr. A. Neander.**

Berlin 1849.

Verlag von Karl Wiegandt.

Der Brief Pauli

an die Philipper.

In berichtigter Lutherscher Uebersetzung

von

K. F. Th. Schneider.

Praktisch erläutert

durch

Dr. August Neander.

Berlin 1849.

Verlag von Karl Wiegandt.

Christum zu verherrlichen allenthalben, in Demuth und Freudigkeit nach dem ewigen Leben zu ringen, seinen Wandel im Himmel zu haben, zu vergessen was dahinten ist, nachzudenken allem Guten und Löblichen, und solches zu thun, auf daß der Gott des Friedens mit uns sei: Dies und Anderes sind die ermunternden und stärkenden Lehren dieses Briefes.

J. F. v. Meyer.

Vorwort.

Schon vor einer Reihe von Jahren, als ich noch zu den Füßen Neanders saß, entstand in mir der Gedanke an ein Bibelwerk wie das, welches jetzt dem Anfange nach vorliegt. Die Ausführung dieses Planes würde indeß wohl noch Jahre lang verschoben worden sein, hätten ihn nicht besondre Umstände gezeitigt. Eine hemmende Augenkrankheit, welche Gottes Fügung über meinen innig geliebten Lehrer Neander seit anderthalb Jahren verhängt hat, führte mich an dessen Seite, sollte für mich die Quelle reicher Belehrung und Erquickung werden. Ich hatte den großen Genuß, dem theuern Mann bei den neuen Auflagen des h. Bernhard, des Chrysostomus, des Tertullian hülfreiche Hand leisten zu dürfen. Unvergeßliche Stunden! In dieser Zeit entstand auch die vorliegende Erklärung des Briefes an die Philipper. Ich theilte Neandern meinen Plan mit, bat ihn um seine Unterstützung, und er, der so gern Alles fördert, was irgend dem Reiche Gottes zu dienen verspricht, war sogleich dazu bereit.

Der Plan aber, der mir bei Veröffentlichung dieses Werkes vorschwebt, ist der, die Blüthe der gläubigen Wissenschaft, aber auch nur diese, dem „Christenvolke" und Solchen, die auf dem Wege des Suchens sind, mitzutheilen, und dadurch das frische, selbstständige Bibelstudium zu befördern, zu der Schrift die entfremdeten Geister zurückzuführen. Dazu erschienen mir eine durchgreifende, genaue und doch zu gleicher Zeit höchst bedächtige Verbesserung der Lutherschen Uebersetzung, dazu namentlich eine gründliche, lebendige, zusammenhängende, ausführliche Erklärung einzelner Hauptschriften und Abschnitte der Bibel als die geeigneten Mittel. Das hohe Ziel kein andres, als was Luther mit seiner allmäligen Veröffentlichung der Bibelübersetzung und der Erklärung einzelner Abschnitte der h. Schrift in den ersten Jahren der Reformation erreichte; — in welcher Beziehung Ranke sagt, daß damals die biblischen Schriften noch einmal wie neue Flugschriften die Welt durchflogen. Daß z. B. der Brief an die Philipper Einzelnen nun so recht lieb, ein Begleiter für's Leben werden möchte, das wäre mein Herzenswunsch.

Noch einige Worte über die Verbesserung der Lutherschen Uebersetzung. Das Beste, was etwa darin ist, kommt auch hier auf die Rechnung meines dankbar verehrten Lehrers; jeder Tadel und die ganze Verantwortung natürlich aber auf die meinige. Die Arbeit soll nichts mehr und nichts weniger sein, als eine Vorarbeit zu einer zukünftigen unerläßlichen kirchlichen Berichtigung der Lutherschen Uebersetzung. Die Abhandlung von Lücke über diesen

Gegenstand, namentlich aber ein Wort von Klaus Harms, daß eine Bibelverbesserung, etwas kühner als die v. Meyersche, ein dringendes Bedürfniß der Kirche sei, sind mir ein starker Antrieb gewesen. Wenn aber Luther von dem Uebersetzer fordert, daß er vor allen Dingen ein recht furchtsam Herze haben müsse, so gilt dies nicht minder von dem Verbesserer. Außerdem liegt beim Verbessern die Gefahr eines Flickwerks gar nahe. Der Verbesserer muß sich in die Auslegungsweise, die Sprache Luthers wohl hineinstudirt haben, um gleichsam im Geiste Luthers verbessern zu können. Ich hoffe, daß eine frühere Arbeit, die Besorgung der exegetischen Abtheilung in der v. Gerlachschen Auswahl aus Luthers Werken, mir in dieser Hinsicht eine gute Vorbereitung gewesen ist; doch werde ich jener Gefahr wohl schwerlich ganz entgangen sein. Schon Lücke macht darauf aufmerksam, daß man vor Allem Luther aus sich selbst, aus den früheren Auflagen der Uebersetzung zu verbessern suchen müsse; schon bei diesem Bändchen meine ich dieses Mittel nicht ohne Erfolg in Anwendung gebracht zu haben (vgl. 1, 9; 2, 22; 3, 11 und besonders 4, 10). Jeder gründliche Tadel und namentlich jede Vertheidigung Luthers gegen mich kann mir nur erwünscht sein.

Jedes Bändchen soll übrigens ein selbstständiges Ganze sein, und die Fortsetzung des Werkes wird keineswegs mit Sicherheit verheißen. Nur diesmal kann ich die Erklärung des Briefes des Jakobus und vielleicht auch des ersten Johanneischen Briefes, von derselben Meisterhand bearbeitet, im Voraus versprechen.

So gehe denn hin, du Büchlein, und schaffe Frucht auch in dieser wildbewegten Zeit! Euch aber, ihr theuren Jugendfreunde, J. Schmidt, E. Pfeiffer, D. Erdmann, T. Rhiem, W. Tieman, R. Müller und ihr andern alle, die ihr mit mir Neander als euren Vater in Christo verehrt, Eurer Liebe sei das beginnende Werk in ganz besonderem Sinne empfohlen! Die Zeit ist ernster geworden, als wir wohl damals erwarteten. So lasset uns denn nur um so treuer ausharren bei der Fahne Jesu Christi des Gekreuzigten und wahrhaft Auferstandenen!

Berlin, am 9. März 1849.

K. F. Th. Schneider,
Kand. des Predigt- und Schulamts.

Der

Brief Pauli an die Philipper.

In berichtigter Lutherscher Uebersetzung.

1, 1. Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippi, sammt den Bischöfen und Dienern.

2. Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!

* *
*

3. Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke,

4. „als der ich allezeit in alle meinem Gebet für euch alle mit Freuden das Gebet thue [1]),

5. „wegen eurer Gemeinschaft für das Evangelium [2]) vom ersten Tage an bisher;

6. und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat „ein [3]) gutes Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi;

7. wie es denn mir billig ist, daß ich dermaaßen von

---

[1]) L.: (welches ich allezeit thue, in alle meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden).

[2]) L.: über eurer Gemeinschaft am Evangelio.

[3]) L.: das.

euch allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß „und bei der Verantwortung und Bekräftigung des Evangelii [1]), als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid.

8. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt „von Herzensgrund in Jesu Christo [2]).

9. Und „um das [3]) bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde „an Erkenntniß und allerlei [4]) „Erfahrung [5]),

10. daß ihr prüfen möget, „was da gut und was böse sei [6]), auf daß ihr seiet lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi,

11. „erfüllet mit der Gerechtigkeit Frucht, die durch Jesum Christum gewirket wird [7]), zu Ehre und Lobe Gottes.

* *
*

12. Ich lasse euch aber wissen, lieben Brüder, daß wie es um mich stehet, das ist nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen,

---

[1]) L.: darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige. Ausg. v. 1522: in meinen Banden, Verantwortung und Befestigung des E.

[2]) Wörtlich: im Herzen Christi, d. h.: mein Verlangen nach euch geht hervor aus der Herzensgemeinschaft mit Christo.

[3]) L.: daselbs um. (Die Cansteinschen und andre Ausgaben setzen: „darum", was aber einen zweideutigen Sinn giebt).

[4]) L.: in allerlei Erkenntniß und E. In den früheren Ausgaben: in allerlei Erkenntniß und in allerlei E.

[5]) Genauer: Sinn für die Wahrnehmung, richtigem Urtheil.

[6]) L.: was das Beste sei.

[7]) L.: erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch).

13. „also, daß es offenbar worden ist, wie ich meine Bande um Christi willen trage [1]), in dem ganzen „Prätorium [2]) und bei den Andern allen,

14. und „die meisten Brüder in dem Herrn Zuversicht gewonnen aus meinen Banden [3]), „desto muthiger das Wort zu reden ohne Scheu [4]).

15. Etliche zwar predigen Christum auch um „Neid [5]) und Haders willen, Etliche aber „aus guter Meinung [6]);

„16 [7]). Diese thun es aus Liebe, denn sie wissen es, daß ich zur Verantwortung des Evangeliums „da bin [8]);

17. Jene aber verkündigen Christum aus „Partheisucht [9]) und nicht lauter, denn sie meinen, sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden.

18. Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündiget werde allerlei Weise, es geschehe „zum Scheine oder in Wahrheit [10]), so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen.

19. Denn ich weiß, daß mir dasselbige „gereichen wird

---

[1]) L.: also, daß meine Bande offenbar worden sind in Christo.

[2]) L.: Richthause. — Unter dem Prätorium ist wahrscheinlich die Kaserne der kaiserlichen Leibwache zu Rom zu verstehen.

[3]) L.: viel Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen.

[4]) L.: desto thürstiger worden sind, das Wort zu reden ohne Scheu

[5]) L.: Haß.

[6]) Wörtlich: aus Wohlgefallen, d. h. aus reiner Liebe zur Sache.

[7]) Bei L. steht V. 17 vor V. 16: Jene verkündigen Christum u. s. w. Diese aber aus Liebe u. s. w.

[8]) L. übersetzt wörtlich: „hier liege", was aber mißverständlich ist.

[9]) L.: Zank.

[10]) L.: Zufalles oder rechter Weise.

zum Heile [1]) durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes Jesu Christi;

20. wie ich „sehnlich [2]) warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stücke zu Schanden werde, sondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit also auch jetzt, Christus hoch gepreiset werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

21. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

22. Sintemal aber im Fleisch leben, dienet mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll.

23. Denn es liegt mir Beides hart an: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre;

24. aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben, um euretwillen.

25. Und „in solchem Vertrauen [3]) weiß ich, daß ich bleiben und „mit euch allen zusammenbleiben werde [4]), euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens,

26. auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir durch meine „Hinkunft [5]) wieder zu euch.

* *
*

27. Wandelt nur würdiglich „des Evangelii von Christo [6]), auf daß, ob ich komme und sehe euch, oder

---

[1]) L.: gelinget zur Seligkeit.
[2]) L.: endlich.
[3]) L.: in guter Zuversicht.
[4]) L.: bei euch allen sein werde.
[5]) L.: Zukunft.
[6]) L.: dem Evangelio Christi.

abwesend von euch höre, daß ihr stehet „in Einem Geiste, und einmüthig sammt uns [1]) kämpfet für den Glauben des Evangelii,

28. und euch in keinem Wege „schrecken [2]) lasset von den Widersachern, welches ist eine Anzeige ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott;

29. denn euch ist gegeben, um Christi willen [3]) — daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet;

30. und habet denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt, und nun von mir höret.

2, 1. Ist nun bei euch „Erquickung [4]) in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit,

2. so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid,

3. nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch untereinander Einer den Andern höher denn sich selbst;

4. und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern „auch auf [5]) das des Andern ist.

5. Ein Jeglicher sei „also gesinnet [6]), wie Jesus Christus auch war,

---

[1]) L.: in Einem Geiste und Einer Seele, und sammt uns.
[2]) L.: erschrecken.
[3]) L. setzt hinzu: zu thun.
[4]) L.: Ermahnung.
[5]) L.: auf.
[6]) L.: gesinnet.

6. welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein [1]).

7. sondern „entäußerte [2]) sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden,

8. erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

9. Darum hat ihn auch Gott „hoch erhöhet [3]), und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,

10. daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind,

11. und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

12. Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, „schaffet, nicht allein als in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun viel mehr in meiner Abwesenheit [4]), daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern;

13. denn Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen und das „Thun [5]), nach seinem Wohlgefallen.

14. Thut Alles ohne Murren und Zweifel,

15. auf daß ihr seiet ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder unsträflich mitten unter dem „unschlach-

---

[1]) Er hielt das Gottgleichsein nicht für einen Raub, für einen guten Fund, d. h. er ergriff nicht begierig die ihm dargebotene Gottgleichheit.

[2]) L.: äußerte.

[3]) L.: erhöhet.

[4]) L.: nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen, schaffet.

[5]) So hat Luther in der Ausgabe von 1545.

tigen [1]) und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt,

16. damit daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens, mir zu einem Ruhme an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.

17. Und ob ich „geopfert [2]) werde über dem Opfer und „Priesterdienst [3]) eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen;

18. „desselbigen gleichen [4]) sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen.

19. Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, daß ich Timotheum bald werde zu euch senden, daß ich auch erquicket werde, wenn ich erfahre, wie es um euch stehet.

20. Denn ich habe Keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorget;

21. denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Jesu Christi ist.

22. Ihr aber wisset, daß er „bewähret [5]) ist, denn wie ein Kind dem Vater hat er mit mir gedienet am Evangelio.

23. Denselbigen, hoffe ich, werde ich senden von Stund an, „sobald ich absehen kann, wie es mir ergehet [6]);

24. ich vertraue aber in dem Herrn, daß auch ich selbst „bald [7]) kommen werde.

---

[1]) Wörtlich: krummen.

[2]) Wörtlich: ausgegossen.

[3]) L.: Gottesdienst.

[4]) L.: desselbigen.

[5]) So nach der Ausg. v. 1522. In der Ausg. v. 1545 steht: rechtschaffen.

[6]) L.: wenn ich erfahren habe, wie es um mich stehet.

[7]) L.: schier.

25. Ich hab's aber für nöthig angesehen, den Bruder Epaphroditum zu euch zu senden, der mein Gehülfe und Mitstreiter, und euer Apostel, und meiner Nothdurft Diener ist,

26. sintemal er nach euch allen Verlangen hatte, und war hoch bekümmert, darum daß ihr gehöret hattet, daß er krank war gewesen.

27. Und er war zwar todtkrank; aber Gott hat sich über ihn erbarmet, nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte.

28. Ich habe ihn aber desto eilender gesandt, auf daß ihr ihn sehet und wieder fröhlich werdet, und auch ich der Traurigkeit weniger habe.

29. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn, mit allen Freuden, und habt Solche in Ehren;

30. denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe gekommen, da er sein Leben geringe bedachte, auf daß er mir dienete an eurer Statt.

* * *

3, 1. Weiter, lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn. Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.

2. Sehet auf die Hunde, sehet auf die „schlechten [1]) Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.

3. Denn wir sind die Beschneidung, die wir Gott im

[1]) L.: bösen.

Geist dienen, und rühmen uns „in [1]) Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch,

4. wiewohl ich auch habe, daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein Andrer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich viel mehr,

5. der ich am achten Tage beschnitten bin, Einer aus dem „Geschlechte Israel [2]), des „Stammes [3]) Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern, „nach [4]) dem Gesetze ein Pharisäer,

6. nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich.

7. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.

8. „Aber ich achte es auch alles [5]) für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne,

9. und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, „die von Gott kommt, um des Glaubens willen [6]),

10. zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde,

---

[1]) L.: von.
[2]) L.: Volk von Israel.
[3]) L.: Geschlechtes.
[4]) L.: und nach.
[5]) L.: Denn ich achte es alles.
[6]) L.: die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

11. „ob ich etwa gelange [1]) zur Auferstehung der Todten.

12. Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, „wozu ich auch [2]) von Christo ergriffen bin.

13. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe;

14. „Eines aber (thue ich) [3]), ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, „und jage nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Siegespreise der himmlischen Berufung [4]) Gottes in Christo Jesu.

15. Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein, „und solltet ihr worinnen anders gesinnet sein, so wird auch dies euch Gott offenbaren [5]).

16. „Nur daß wir wandeln nach der Einsicht, zu welcher wir gelanget sind [6]).

17. „Folget mir nach [7]), lieben Brüder, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

18. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft

---

[1]) L.: damit ich entgegen komme. Ausg. v. 1522: ob ich auch der Auferstehung von den Todten begegnen möchte.

[2]) L.: nachdem ich. Ausg. v. 1522: darinnen ich.

[3]) L.: „Eines aber sage ich." Wörtlich nur: „Eines aber," d. h. auf Eins kommt es an; — wie Neander umschreibend übersetzt.

[4]) L.: und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung.

[5]) L.: und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren.

[6]) L.: Doch so ferne, daß wir nach einer Regel, darein wir kommen sind, wandeln, und gleich gesinnet seien.

[7]) L.: Folget mir.

gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi,

19. welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und „welche ihre Ehre suchen in ihrer Schande [1]), „die [2]) irdisch gesinnet sind.

20. „Denn unser Wandel [3]) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn,

21. welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, da er mit kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

* *
*

4, 1. Also, meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone, „stehet also fest [4]) in dem Herrn, ihr Lieben!

2. Die Euodia ermahne ich, und die Syntyche ermahne ich, daß sie Eines Sinnes seien in dem Herrn;

3. ja ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen bei, die sammt mir über dem Evangelio gekämpfet haben, mit Klemens und den andern meinen Gehülfen, welcher Namen sind in dem Buche des Lebens.

4. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch!

---

[1]) L.: ihre Ehre zu Schanden wird.
[2]) L.: Dere, die.
[3]) L.: Unser Wandel aber.
[4]) L.: bestehet also.

5. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe.

6. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden;

7. und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, „wird eure Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren [1]).

8. Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach;

9. welches ihr auch gelernt und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.

* *
*

10. Ich bin aber höchlich erfreuet in dem Herrn, „daß ihr dermaleins wieder ergrünet seid [2]), für mich zu sorgen, „dieweil [3]) ihr allewege gesorgt habt, aber die Zeit hat's nicht wollen leiden.

11. Nicht sage ich das des Mangels halben; denn ich habe gelernet, „in dem, worin ich bin [4]), mir genügen lassen.

12. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin

---

[1]) L.: bewahre eure u. s. w.

[2]) So nach der Ausg. v. 1522. In der Ausg. v. 1545 hat L.: daß ihr wieder wacker worden seid.

[3]) L.: wiewohl. Ausg. v. 1522: wie.

[4]) L.: bei welchen ich bin.

„in Allem und Jedem wohl geübet [1]), beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden;

13. ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus.

14. Doch ihr habt wohlgethan, daß ihr euch meiner Trübsal angenommen habt.

15. Ihr aber von Philippi „wisset auch selbst [2]), daß „im [3]) Anfange des Evangelii, da ich auszog aus Macedonien, keine Gemeinde „mit mir in Gemeinschaft stund auf Rechnung des Gebens und Nehmens [4]), denn ihr allein;

16. denn gen Thessalonich „und darnach ein mal und aber ein mal sandtet ihr zu meiner Nothdurft [5]).

17. Nicht daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht [6]), „die da sich mehret auf eure Rechnung [7]).

18. Denn ich habe Alles und habe überflüssig, ich bin erfüllet, da ich empfing durch Epaphroditum das von euch kam, ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig.

19. Mein Gott aber „wird alle eure Nothdurft erfüllen [8]) nach seinem Reichthum „in Herrlichkeit [9]) in Christo Jesu.

---

[1]) L.: in allen Dingen und bei allen geschickt.

[2]) L.: wisset.

[3]) L.: vom.

[4]) L.: mit mir getheilet hat, auf Rechnung der Ausgabe und Einnahme.

[5]) L.: sandtet ihr zu meiner N., einmal, und darnach aber einmal.

[6]) D. h. den innern Gewinn des Gebens.

[7]) L.: daß sie überflüssig in eurer Rechnung sei.

[8]) L.: erfülle alle u. s. w.

[9]) L.: in der Herrlichkeit.

20. Dem Gott aber und unserm Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

* *
*

21. Grüßet alle Heiligen in Christo Jesu. Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind.

22. Es grüßen euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause.

23. Die Gnade „des [1]) Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

---

[1]) L.: unsers.

Praktisch-geschichtliche Einleitung

in

den Brief des Paulus an die Philipper

und

das Verständniß desselben.

Wenn der Geist Gottes den heiligen Männern der alten Zeit das Wort der Wahrheit geoffenbart hat, daß sie es den Menschen zu ihrem Heil verkündigen sollten, wenn er sich geoffenbart hat durch ihr Leben, ihre Reden, ihre Schriften als Träger seines Geistes, so ist dieses nicht eine bloß einmal geschehene, der Vergangenheit angehörende Thatsache. Es darf uns dies als lebendigen Gliedern des Leibes Christi, Theilnehmern an der Gemeinschaft seines Geistes, welche den Augenblick der Gegenwart mit der ganzen fortgehenden Entwicklung seit der ersten Ausgießung jenes Geistes von dem verherrlichten Menschensohne verbindet, nicht etwas bloß Aeußerliches und Fremdes bleiben; die Vergangenheit muß uns zur Gegenwart werden. Wir bedürfen keiner neuen Offenbarungen mehr, sondern es muß uns sein, als wenn der Herr in diesem Augenblick zu uns selbst gesprochen hätte, indem er uns den für alle höheren Bedürfnisse der Gegenwart hinreichenden Unterricht gegeben hat, Alles uns gesagt, was uns zu wissen Noth thut, um Trost unter den Leiden des Augenblicks, die Mittel zum sicheren Sieg unter allen Kämpfen, den Faden, der uns aus allen Verwickelungen einer noch so verworrenen Zeit

sicher zum Ziele führt, zu finden. Um dazu zu gelangen, müssen wir nur aufmerksam erforschen die bestimmten geschichtlichen Bedingungen und Beziehungen, unter denen die Träger des göttlichen Geistes gesprochen und gehandelt haben, wir müssen uns in jene vergangene Zeit lebendig hineinversetzen, mitten in die Verhältnisse, unter denen und in Beziehung auf welche die heiligen Männer sprachen und handelten. Wir erkennen die Absichten der göttlichen Weisheit in der Kirchenleitung darin, daß uns die göttliche Wahrheit nicht in einem Gesetz des Buchstabens, nicht in einer zusammengefaßten Summe bestimmter Glaubensartikel offenbart, sondern in dieser geschichtlichen Verkörperung, in dieser Anwendung auf das Einzelne, auf bestimmte geschichtliche Beziehungen und Lebensverhältnisse mitgetheilt worden, durch bestimmte menschliche Organe, die als Träger göttlicher Wahrheit unter den Menschen lebten, mitten im menschlichen Verkehr von dem Göttlichen zeugten und es offenbarten, auf ihre eigenthümliche menschliche Weise, wenngleich eine von dem Geiste Gottes geheiligte, menschlich redeten und handelten. So sollte uns die göttliche Wahrheit menschlich nahe gebracht werden. Es sollte unsrer von dem Geiste Gottes, ohne den nichts Göttliches vernommen und verstanden werden kann, allerdings zu beseelenden und zu leitenden Geistesthätigkeit überlassen bleiben, das Göttliche in seinem Zusammenhange mit dem Menschlichen zu erforschen; aus dem Besonderen das Allgemeine abzuleiten, und dieses Allgemeine durch die Anwendung auf die eigenthümlichen Zeit- und Lebens-Verhältnisse wieder zu etwas Besonderem für uns zu machen; in demjenigen, was unter den eigenthümlichen Zeitbedingungen der Vergangenheit gesprochen und gethan worden von den Organen des Geistes Christi dasjenige zu erkennen, was auch für uns unter den

Bedingungen und Verhältnissen der Gegenwart seine Anwendung findet. Es bedarf überall, um das göttliche Wort in seiner menschlichen Verkörperung recht zu verstehen und nach diesem Verständniß anzuwenden, wie der demüthigen Hingebung an den göttlichen Geist, der allein in die ganze Wahrheit einführt und die Tiefen seines Wortes aufschließt, so des sorgsamen Aufmerkens auf alle menschlichen Beziehungen. Das Wort Gottes will keine trägen Hörer, sondern nimmt alle Kräfte des Gemüthes und des Geistes in Anspruch. Nur so können die Schätze desselben gehoben werden. Wir müssen wegen des Mangels an den bezeichneten Erfordernissen uns selbst anklagen, wenn wir diese Schätze nicht zu heben vermögen, wenn wir über den Mangel an Licht unter den Finsternissen der Gegenwart klagen. Es findet hier seine Anwendung das inhaltschwere Wort unsers Herrn, welches uns zur Anregung und Ermunterung im Forschen, zur Warnung und zur Bestrafung dienen muß: „Wer da hat, dem wird gegeben werden!"

Insbesondere gilt das Gesagte von den Briefen der Apostel, in denen wir zur Belehrung, Erbauung und Leitung für alle Verhältnisse unsers Lebens weit mehr finden würden, wenn wir mit der rechten Aufmerksamkeit und dem rechten Ernst Alles in denselben auf diese Weise zu erforschen suchten, wenn wir nach der bezeichneten Regel alle Worte in denselben abzuwägen uns bemühten. Möge der Geist des Herrn uns erleuchten und leiten, einen der herrlichsten Briefe des Apostels Paulus, der so geschrieben ist, wie kein Andrer schreiben konnte, in dem das lebendige Bild des Apostels der Heiden sich uns vor Augen stellt, den Brief an die Philipper, auf diese Weise verstehn und anwenden zu lernen.

Wir müssen uns also zuerst die besonderen Umstände und Beziehungen, unter denen Paulus diesen Brief schrieb, vergegenwärtigen. Der Eifer für das Heil der Heidenwelt hatte ihm die letzten Verfolgungen von der Wuth der Juden, die den Heiden die gleiche Theilnahme und die gleichen Rechte im Reiche Gottes nicht gönnte, zugezogen. Dadurch war seine Gefangennehmung in Jerusalem, seine mehrjährige Gefangenschaft in der Stadt Cäsarea Stratonis, dann vermöge seiner Appellation an den römischen Kaiser seine Gefangenschaft in Rom herbeigeführt worden, und es war noch ungewiß der Ausgang seines Schicksals. In seiner Gefangenschaft beschäftigte ihn weit mehr als die Sorge für sein eignes Leben die Sorge für das Beste der Gemeinden in den verschiedenen Weltgegenden, welche durch die Gefahr, die ihren apostolischen Lehrer traf, in ihrem Glauben selbst schwankend gemacht werden konnten, welche in der heranbrechenden trüben, gährungsvollen Zeit seiner persönlichen Leitung beraubt waren. Diese sollte durch seine Schüler und Gefährten in der Verkündigung des Evangeliums, welche die lebendige Verbindung zwischen ihm und jenen Gemeinden vermittelten, und durch seine Briefe ersetzt werden. Zu diesen Gemeinden gehörte nun auch die Gemeinde zu Philippi in Macedonien. Es war die erste Gemeinde, welche Paulus in jenem Lande gegründet hatte. Wie die dortigen Christen Zeugen der Schmach und der Leiden gewesen waren, welche Paulus für die Sache des Evangeliums getragen hatte, wovon uns die Apostelgeschichte Nachricht giebt, wie sie das Beispiel seines Glaubensmuthes, seiner Hingebung an den Herrn, seiner triumphirenden Begeisterung für dessen Sache, seine Freudigkeit unter allen Leiden und die wunderbaren Fügungen des Herrn, durch die er gerettet worden, vor Augen sahen: so

diente dies besonders zur Befestigung und Stärkung ihres Glaubens, wie ihre Liebe zu Dem, der Alles zu opfern bereit war, um ihnen die Heilsverkündigung zu bringen, eine desto wärmere und innigere wurde. Sie folgten dem Beispiel ihres treuen Lehrers nach. Wenngleich damals das Christenthum die Aufmerksamkeit der römischen Staatsbehörde noch nicht auf sich gezogen hatte und noch kein Gegenstand der Verfolgung durch die Staatsgesetze, wie es nach der römischen, auf das Religiöse sich beziehenden Reichsverfassung wegen der Auflehnung gegen die alte Staatsreligion bald werden mußte, geworden war, und wenngleich daher noch keine allgemeinen Verfolgungen gegen das Christenthum und die Kirche statt fanden, die Christen in den meisten Gegenden Ruhe genossen, so macht doch in dieser Beziehung Macedonien eine Ausnahme. Von Anfang an war hier die Wuth der in den Handelsstädten zahlreich verbreiteten Juden gegen den Verkündiger des Evangeliums und alle Bekenner desselben angeregt worden, und sie wußten Zwiespalt zwischen den Gläubigen und ihren Mitbürgern und Genossen aus der Heidenwelt hervorzurufen. Wenngleich noch keine Staatsgesetze gegen das Christenthum vorhanden waren, so konnten doch die Heiden, von denen sich die neuen Christen durch die Eigenthümlichkeit ihres christlichen Wandels auf eine so auffallende Weise unterschieden, Mittel genug finden, um sie auf mannichfaltige Weise zu beunruhigen und zu belästigen; wie wir dies in der neueren Missionsgeschichte in dem Verkehr zwischen den Neubekehrten und ihren alten heidnischen Volksgenossen sich wiederholen sehen. Die Gemeinde zu Philippi blieb standhaft unter allen solchen Verfolgungen. Ihr Glaube und ihre Liebe wurde dadurch erprobt. So konnten sie auch durch die Verfolgungen, welche ihren aposto-

lischen Lehrer damals getroffen hatten, in ihrem Glauben nicht irre gemacht werden. Sie waren sich der höheren Lebensgemeinschaft mit ihm unter allen seinen Kämpfen und Leiden bewußt. Durch seine Leiden und die über ihm schwebende Gefahr wurde nur ihre Liebe zu ihm und ihre Theilnahme an ihm noch mehr angefeuert. Diese ihm zu beweisen, sandten sie Einen aus ihrer Mitte, den Epaphrodit, an ihn ab, um durch denselben auch genauere Nachrichten über seine Lage einzuziehen. Wir wissen, daß wenngleich der Herr Christus den Aposteln das Recht ertheilt hatte, Diejenigen, für deren Seelenheil sie arbeiteten, für ihre leiblichen Bedürfnisse sorgen zu lassen, doch Paulus von diesem Rechte keinen Gebrauch machte. Wie sich die ziehende und rettende Gnade des Herrn an ihm auf so besondre Weise offenbart, wie sie ihn aus dem heftigsten Verfolger zum Verkündiger des Evangeliums umgebildet hatte, so fühlte er sich auch gedrungen, mehr als die Uebrigen, die Christus auf die gewöhnliche Weise zu sich gerufen und allmälig für seinen Dienst erzogen hatte, zu thun, auf ein Recht Verzicht zu leisten, das er wie Andre hätte ausüben können. Dadurch daß er mehr arbeitete und trug, mehr entbehrte, wollte der wie mit Gewalt Herbeigezogene seine freie Liebe in dem ihm übertragenen Berufe beweisen (1 Kor. 9, 17—19). Es war seine in seiner von dem heiligen Geist beseelten eigenthümlichen Natur gegründete Geistesgabe, daß er zu Denen gehören konnte, welche Christus selig pries, weil sie sich der Ehe enthielten um des Reiches Gottes willen, die er selig pries nicht um des ehelosen Lebens willen an und für sich, als ob Paulus etwas voraus hätte haben können vor dem Petrus, der in einer von dem Herrn geheiligten Ehe für die Förderung des Reiches Gottes wirkte, sondern eben wegen jener Gesinnung,

welche sie der Ehe entsagen ließ, der dem Reiche Gottes Alles opfernden Liebe. Diese war es, welche den Paulus beseelte und welche Alles, was zur Förderung seines Berufs unter den bestimmten Verhältnissen dienen konnte, als seine Pflicht betrachten und mit freudigem Eifer übernehmen ließ. Dazu gehörte nun auch, daß er als Zeltenfabrikant mitten unter den Mühen der Verkündigung durch seiner eignen Hände Arbeit sich ernährte. Er erfuhr an sich die Wahrheit des vom Herrn gesprochenen Wortes, daß „Geben seliger ist als Nehmen." Um jeden Schein des Eigennutzes zu vermeiden, den Widersachern aus der Mitte der Juden und judaistischen Christen jeden Anlaß zur Verdächtigung zu nehmen, unterzog er sich selbst allein der Sorge für seinen Lebensunterhalt. Doch die Gemeinde zu Philippi wurde durch ihre innige Liebe bewogen, ihm zuvorzukommen, und mehrere Male schickte sie ihm, da sie wohl erkannte, wie schwer es ihm oft wurde, seinen Unterhalt zu gewinnen, Geldunterstützungen nach; und Paulus, der nichts verlangte, konnte doch die Gaben freier Liebe in Rücksicht auf die Gesinnung, aus der sie kamen, nicht zurückweisen. So hatte auch damals diese Gemeinde dem Paulus durch jenen von ihr abgesandten Epaphrodit auf solche Weise ihre thätige Theilnahme bewiesen. Dies nun, und was Paulus durch den Bezeichneten über den Zustand der Gemeine zu Philippi erfuhr, war die Veranlassung, welche ihn diesen Brief zu schreiben bewog, und es war der Zweck desselben, der Gemeinde zu Philippi seinen Dank und seine Liebe auszusprechen, sie über seine eigne Lage zu beruhigen, seine christliche Gemüthsstimmung mitten unter seinen Kämpfen und Gefahren ihr vor Augen zu stellen, und ihr die auf ihren eigenen Zustand berechneten Ermahnungen und Ermunterungen zu ertheilen.

Wir werden nun also unser Augenmerk richten müssen auf die damalige Lage des Paulus in seiner Gefangenschaft zu Rom, auf das, was wir aus seinem Verhalten in derselben, dem Bilde von seinem Seelenzustande, den uns dieser Brief giebt, lernen können, und auf das, was er dieser Gemeinde in Beziehung auf ihre besonderen Verhältnisse sagt, was uns Stoff zu vielfältiger Anwendung auf verwandte Verhältnisse geben wird.

Was nun erstlich die damalige Lage des Paulus betrifft, so war diese geeignet, wechselnde Gemüthsstimmungen in ihm hervorzurufen. Er hatte öffentlich von der Sache des Herrn gezeugt und sich vertheidigt. Seine Vertheidigung hatte den allgemeinen Eindruck gemacht, daß er nicht als Störer der öffentlichen Ruhe, nicht wegen einer andern Vergehung, sondern nur als Verkündiger eines den Juden verhaßten Glaubens in diese Gefangenschaft gerathen sei; und, wie wir bemerkt haben, es gab damals noch keine Staatsgesetze gegen diesen neuen Glauben. Wenn nun also Paulus von dieser Seite seine Unschuld siegreich darthun konnte, so schien er dadurch gesichert zu sein. Aber doch war es immer nach den römischen Staatsgesetzen etwas Strafbares, wenn Einer die Bürger und Unterthanen des römischen Reichs verleitete, von der Staatsreligion abzufallen, und wenn Einer für einen wenn auch noch nicht durch ein ausdrückliches Gesetz verurtheilten, doch immer an und für sich mit der Staatsreligion streitenden und nicht von dem Staat als geduldet anerkannten Glauben Proselyten machen wollte. Daher war die Sache des Paulus doch keine so einfache; es konnten mancherlei Verwickelungen hier eintreten. Bald entstand in ihm nach dem Eindruck, den seine öffentliche Vertheidigung gemacht hatte, die Erwartung, daß er aus seiner Gefangenschaft glücklich

werde gerettet werden und daß es ihm möglich sein werde, die früher von ihm gegründeten Gemeinden, so auch die Gemeinde zu Philippi, wieder zu besuchen; bald traten Todesgedanken in ihm hervor. Wie nun aber? Finden wir seine Seele getheilt zwischen Furcht und Hoffnung, Niedergeschlagenheit und Freudigkeit, so abhängig von den äußerlichen Eindrücken der wechselnden Umstände, wie dies bei Andern in ähnlichen Lagen der Fall zu sein pflegt? Nein, Eine Grundstimmung der heiteren Ruhe und der Ergebung in den Willen des Herrn durchweht den ganzen Brief. Wir erkennen den Mann, dessen Zuversicht auf einem felsenfesten, von allem Wechsel der Umstände unabhängigen Grunde ruht, einem Grunde, der durch keine Wellen und Stürme erschüttert werden kann. Er ist gewiß, daß der Herr ihn auf die eine oder die andere Weise siegreich durch diese Kämpfe hindurchführen wird zu einem glorreichen Ende. Mit freudiger Zuversicht geht er dem Ziel des nur Einer heiligen Sache geweihten Lebens entgegen. Er hat das Bewußtsein, nicht umsonst gearbeitet zu haben als treuer Verkündiger der Wahrheit, die er in den Gemeinden Frucht bringen sieht. Diese, wie die Gemeinde zu Philippi, sind das lebendige Denkmal seiner dem Herrn geweihten Wirksamkeit, wie er sich ausdrückt in seinem Briefe an die Philipper, das Zeugniß davon, daß er das Wort des Herrn rein verkündet hatte, sein Ruhm vor dem Herrn, wenn einst am Tage des Gerichts durch denselben an's Licht gebracht werden wird, was hier verborgen war, Vieles, das etwas zu sein schien, in seinem Nichts bloßgestellt und vieles von der Welt Verkannte und Gerichtete als das Seine von dem Herrn anerkannt werden wird [1]).

[1]) Kap. 2, 16.

Die Gesinnung des Paulus drückt sich in dieser Hinsicht so herrlich aus in diesen Worten seines Briefes, in denen er ausruft [1]): „Und ob ich geopfert [2]) werde über dem Opfer und Priesterdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen; desselbigen gleichen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen." Wir müssen uns den vollen Inhalt dieser gewichtigen Worte klar zu machen suchen. Wie der Herr Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und der sündigen, von ihm erlösten Menschheit ist, durch ihn Alle, die an ihn glauben, in die Gemeinschaft mit ihm eingehen, aus der von Gott entfremdeten Welt enthoben, durch ihn zu einer heiligen Gemeinde Gott geweiht sind, so sind sie alle Ein priesterliches Geschlecht geworden; es giebt hier keinen Unterschied mehr von Priestern und Laien, sondern Alle sind durch ihn, in der Gemeinschaft mit ihm das geworden, was er selbst ist: Priester vor dem Gott Jesu Christi, der auch ihr Gott ist, seinem Vater, der auch ihr Vater ist; ihr ganzes Leben ein Priesterberuf, wie Paulus es bezeichnet, Röm. 12, 1, ein vernünftiger Gottesdienst, d. h. ein geistiger Gottesdienst, ein von der Vernunft, dem Geiste ausgehender, worin sich das ganze Leben des Geistes als ein Gott geweihtes, ein Gott dargebrachtes Selbstopfer offenbart; alles innere und äußere Handeln als ein in der Gemeinschaft mit Christus vollbrachtes, in seinem Namen vollzogenes, von seinem Geist erfülltes, sein heiliges Bild ausprägendes, ein Gott wohlgefälliges Dank- und Lobesopfer der Erlösten. Wie nun dieses von allem Handeln eines jeden Christen in seinem

---

[1]) Kap. 2, 17, 18.

[2]) Wörtlich: ausgegossen.

eigenthümlichen Berufsleben gilt, so betrachtet Paulus als seinen besonderen Priesterberuf den apostolischen, als das von ihm dargebrachte Gott wohlgefällige Opfer den von ihm in der Heidenwelt gepflanzten Glauben, das christliche Leben der durch ihn bekehrten Heidenwelt, und in diesem Sinne redet er in jenen Worten von dem durch ihn dargebrachten „Opfer und Priesterdienst des Glaubens" der Philipper. Ferner, wie zum Siegel der Opfer Wein ausgegossen zu werden pflegte auf dem Altar, eine sogenannte Libation, und wie es ihm vor Augen stand, daß er sein Blut vergießen werde in seinem Priesterberuf der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, zeugen werde von dem, was er verkündet, bis in's Angesicht des Todes, und durch das letzte, thatsächliche Zeugniß seines Märtyrerthums besiegeln werde, was der Beruf seines ganzen Lebens war, so redet er in dieser Beziehung von einem Vergießen seines Blutes als einem sich Opfern über dem Opfer. Mit freudiger Zuversicht geht der Apostel also einem solchen glorreichen Ziele entgegen. Fern davon, des Trostes durch Andre zu bedürfen, konnte er die Philipper auffordern, sich mit ihm zu freuen. In der Ungewißheit darüber, ob er durch den Märtyrertod seine Gefangenschaft beschließen, oder für fernere Wirksamkeit zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden sein Leben werde erhalten werden, war er auf Beides gefaßt, für beide Fälle in den Willen Gottes ergeben; des Herrn Wille war sein Wille. Der Ausgang durch die Umstände sollte ihm die Entscheidung vom Herrn darüber geben, auf welche Weise sein Leben am meisten zu seiner Verherrlichung dienen werde. Er war getheilt zwischen der Sehnsucht aus den Kämpfen des irdischen Lebens heraus nach dem Frieden der himmlischen Heimath des Geistes, aus dem Lande, wo der Herr nur mit dem

Auge des Glaubens gesehen wird, in das Land, wo er in seligem Beisammensein als Gegenstand des Schauens sich darstellt. Wenngleich Paulus schon in diesem irdischen Leben der Gemeinschaft mit dem Herrn gewiß war, so war er doch fern davon, sich durch das, was er schon hatte, befriedigt zu fühlen. Nicht allein die äußerlichen Kämpfe ließen ihn inne werden, daß hier das Land des Friedens noch nicht ist, welches dem Christen verheißen und welchem seine Sehnsucht entgegengeht; auch die inneren Kämpfe, welche das Glaubensleben hier immer noch zu bestehn hat, schwerer als jene äußerlichen, waren ihm nicht fremd; wie ja auch darin sein Heiland, der da ausrief: „Betrübt ist meine Seele bis an den Tod!" und: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" ihm vorangegangen war. Er hatte ja so viel gelitten von dem, was er nennt den Pfahl im Fleische, dem, was wie ein verwundender Stachel ihm immer zur Seite ging, wie wenn Einer unaufhörlich an seinem Leibe durch einen Stachel verwundet wird. So mußte er die menschliche Schwäche an sich erfahren im Kontrast mit der Offenbarung göttlicher Herrlichkeit, die ihm in einzelnen Momenten zu Theil wurde. So sollte er sondern lernen, was göttlich und was menschlich ist, was diesem und was jenem Leben angehört. Auch er sollte so inne werden, daß das Land des himmlischen Friedens, nach welchem der gottverwandte Geist verlangt, nicht auf Erden ist. Wenngleich Paulus, wie sein Leben und seine Briefe davon zeugen, in der Heiligung so weit gefördert worden, so war er doch fern davon, von der Zahl der in Christus ihre Rechtfertigung suchenden Sünder sich unterscheiden zu wollen, fern davon, sich für einen sündenlosen Heiligen zu halten. Er wußte wohl, daß er noch immerfort mit der Sünde zu kämpfen hatte und in dem

Kampf bis an's Ende treu ausharren mußte, wenn er vor dem Herrn bestehen sollte. Wir dürfen nur seine eigenen Bekenntnisse hören, wie wenn er den Korinthern, sie vor einer falschen Sicherheit warnend, schreibt (1 Kor. 9, 27): „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde;" — in welchen Worten er bezeichnet seinen fortwährenden Kampf mit sich selbst, damit nicht etwa, wenn er durch Verkündigung des Worts, das durch die ihm inwohnende göttliche Kraft unabhängig von dem Verkündiger wirkt und Früchte bringt für das ewige Leben, Andre zur Seligkeit geführt hat, er selbst den Versuchungen unterliege, hinter dem Ziel, zu dem er Andre geführt, zurück bleibe. Das Bild, dessen sich Paulus hier bedient, ist von dem Faustkampf der Alten hergenommen. Er stellt den Leib dar wie den Gegner, mit dem der Faustkämpfer streitet. Es wird hier also vorausgesetzt ein noch fortdauernder Widerstand des der Sünde früher dienstbaren Leibes gegen das göttliche Leben im Geist. Paulus bezeichnet sich als Einen, der durch fortwährende Anstrengung seinen Leib, das ihm verliehene Organ der Heiligung, sich als dem Knechte Christi dienstbar mache. Dieser Kampf mit dem Leibe der Sünde, insofern in dem Leibe das ganze Erscheinungsleben des Menschen sich darstellt, bezeichnet so überhaupt den ganzen Kampf, den der Mensch des Geistes mit dem Menschen des Fleisches, der neue Mensch mit dem alten auch bei einem Paulus noch zu führen hat. So ist Paulus vermöge seiner strengen Selbstprüfung fern davon, daß er meinen sollte, das Ziel der himmlischen Vollendung schon erreicht zu haben, wenn er auf sein eigenes Leben hinsieht, darauf, als wenn es schon ein vollendetes Leben der Heiligung wäre, seine Zuversicht zu bauen, wie es sich so schön ausspricht in

den Worten dieses Briefes selbst, mit denen wir uns nachher weiter beschäftigen werden: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.“ Also wußte Paulus, daß die Seligpreisungen des Herrn: „Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden! Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“ auch für ihn noch keine Worte vollkommner Erfüllung waren, sondern noch in gewisser Hinsicht Worte einer in die Zukunft blickenden Verheißung blieben. Ferner, wenngleich Paulus auch in der Anschauung von göttlichen Dingen sich höher erhoben hatte, als Andre zu seiner Zeit und zu allen Zeiten, wenngleich er, wie er sich darauf berufen konnte, einzelner höherer Offenbarungen über das hinaus, was Gegenstand allgemeiner Verkündigung werden sollte, tieferer und höherer Blicke in den Zusammenhang der unsichtbaren Welt gewürdigt worden, so wußte er doch wohl, daß alles dieses nur Bruchstück und Stückwerk ist, noch fern von dem vollkommenen Erkennen, daß wenn dieses wird gegeben werden, Alles, was in diesem Leben höhere Anschauung, Weissagung, Zungenreden ist, hinschwinden wird. Auch er rechnet sich zu Denen, deren Erkennen von göttlichen Dingen nur noch ein Sehen in getrübtem Spiegel ist, wo Vieles noch Räthsel bleibt, ein Erkennen, das sich zu dem des ewigen Lebens verhält, wie das des Kindes zu dem des gereiften Mannes. Er war sich dessen wohl bewußt, daß wenn er einst zur Anschauung des ewigen Lebens werde erhoben sein, das, was er in diesem Leben erkannt von göttlichen Dingen, von ihm werde so abgestreift werden müssen, wie der gereifte Mann die Vorstellungen des Kindesalters abstreife. Aus dem Helldunkel des irdischen Glaubenslebens sehnte sich sein auch nach Erkenntniß verlangender erhabener

Geist zu jener lichten Helle himmlischer Klarheit hin, wo unser Erkennen von Gott und göttlichen Dingen sein wird ein inneres, unmittelbares, eine Anschauung der unmittelbaren Gegenwart, ein Erkennen, wie wir erkannt sind. In allen diesen Beziehungen war also Paulus durchdrungen von dem Bewußtsein, daß das Leben des Christen wie in dem Glauben der Gegenwart, so auch nur in der Hoffnung auf die Zukunft bestehn könne. Ohne den zuversichtlichen Blick in die Zukunft scheint ihm das ganze christliche Leben ein Streben ohne Ziel, ein Jagen nach einem Traumbild, ein Spiel der Täuschung zu sein, wie er sich selbst ausspricht 1 Kor. 15, 19: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." Denn das Leben Anderer ist gerichtet auf ein höheres oder niederes Ziel des sinnlichen oder geistigen Lebens, das sie nun wirklich auf Erden erreichen können; das Leben des Christen aber mit allen seinen Kämpfen, Bestrebungen und Entbehrungen bezieht sich auf einen Gegenstand, der gar keine Wahrheit hat, wenn er nicht in dem ewigen Leben der Zukunft seine Verwirklichung findet. Daher macht es Paulus von diesem Gesichtspunkte aus den in hochmüthiger Sicherheit lebenden Korinthern zum Vorwurf, daß sie das Bewußtsein dieses Gegensatzes zwischen dem diesseitigen und jenseitigen, dem Kampfe des irdischen und dem Triumphe des ewigen Lebens verloren hatten, daß sie so gestimmt waren und handelten, als ob sie schon im Besitz alles Reichthums wären, voll Genüge, die Befriedigung aller Bedürfnisse hätten, kein äußerer und innerer Kampf für sie mehr übrig bliebe, und stellt ihnen in dieser Beziehung das ganz anders gestaltete Leben der Apostel entgegen (1 Kor. 4, 8): „Ihr seid schon

satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns." Sie wären so gestimmt und handelten so, als ob für sie das vollendete Reich Christi schon eingetreten wäre, sie als Theilnehmer desselben schon zu allem Reichthum, zu aller Befriedigung gelangt wären. Und möchte dies geschehn, sagt er, möchten sie schon diese Theilnahme an dem vollendeten Reiche Christi erlangt haben, so wären ja auch gewiß die Apostel nicht davon ausgeschlossen, so würde es sich ganz anders mit denselben verhalten müssen, als es sich jetzt mit ihnen verhält. Und so stellt ihnen Paulus im Kontrast mit jener ihrer falschen Sicherheit, jenem unberechtigten und unbegründeten Triumphiren seine eignen Kämpfe dar, 1 Kor. 4, 9—13.

Es war also auch für Paulus wohl Grund genug vorhanden, wenngleich er sich der Kämpfe für die Sache Christi freute und darin seinen Ruhm fand, sich doch nach jener vollkommnen Gemeinschaft mit dem Herrn in dem jenseitigen Leben zu sehnen. Und wenngleich er in früheren Jahren immer nur des Gegensatzes zwischen dem irdischen Glaubensleben und der mit der Auferstehung eintretenden Vollendung erwähnt, so tritt doch in späterer Zeit, wie insbesondre von dem Zeitpunkt an, da er den zweiten Brief an die Korinther geschrieben, immer mehr das Bewußtsein in ihm hervor, daß, wie es in der unzertrennlichen Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Herrn gegründet ist, wie sie auf allen Stufen ihm nachfolgen sollen, sie auch schon gleich mit dem Abscheiden aus dem irdischen Dasein in ein höheres Leben der Anschauung, in eine höhere, ungetrübtere Gemeinschaft mit ihm eintreten werden; wie er im fünften Kapitel des zweiten Korintherbriefes das Wallen im Leibe in dieser Beziehung als ein Fernsein von dem Herrn, d. h. getrennt von seiner Anschauung, den

darauf folgenden, durch den Tod, die Ablegung des irdischen Lebens vermittelten Zustand als ein Daheimsein bei dem Herrn bezeichnet, 2 Kor. 5, 8. Und so spricht er diese Ueberzeugung auch in dem Philipperbriefe aus. Er bezeichnet hier [1]) Christus als sein Leben. Er unterscheidet von dem Leben in diesem Sinne sein Leben im Fleisch [2]). Christus ist sein wahres Leben, er hat kein Leben als in ihm, keines außer ihm. In ihm ist das, was er allein Leben heißt, gegründet; es wurzelt in seiner Gemeinschaft; Christus ist das Prinzip und die Seele dieses Lebens; es ist Leben von seinem Leben; daher dieses Leben eins mit Christus selbst. Und wie Christus der in göttlichem Leben Triumphirende ist, wie er ausgezogen hat die menschliche Schwäche und lebt in Gotteskraft ein Leben, das über den Bereich des Todes erhaben ist, über das kein Tod mehr Gewalt hat, seitdem er auferstanden und sich zum Himmel erhoben hat, so ist auch das Leben der Gläubigen, als eins mit dem seinigen, eins mit ihm selbst, demselben darin gleich. Und daher schließt Paulus, daß wenngleich er auch im Fleische lebend Christus schon zu seinem wahren Leben hat, doch der Tod für ihn Gewinn ist, insofern durch Abstreifung des irdischen Lebens dieses wahre, in Christo gegründete Leben aus den Schranken, Hemmungen und Trübungen, in denen es noch befangen ist, wird befreit werden, zu einer vollkommneren Entwicklung dessen gelangen, was in seinem Wesen gegründet ist. Er weiß, daß mit seinem Abscheiden aus dem irdischen Dasein sein Sein mit Christo in jenem vollkommneren Sinne, das Zusammensein

[1]) Kap. 1, 21.
[2]) V. 22.

mit ihm als Gegenstand der Anschauung beginnen wird[1]). Daher ist dieses das Ziel seiner Sehnsucht.

Es giebt nun aber zwei Verirrungen, vor denen uns das Beispiel des großen Apostels warnt: das Zurücktreten jener Sehnsucht nach dem Jenseitigen, welche, wie wir gesehn haben, von dem Wesen und Kern des christlichen Lebens unzertrennlich ist, und ein einseitiges, schwärmerisches Vorherrschen solcher Sehnsucht, wobei die geduldige Ergebung in den Willen des Herrn zurücktritt. Was das Erste betrifft, so kann es geschehn, daß nicht allein durch den Genuß jener irdischen Freuden, in denen der Christ sich immer ihrer Vergänglichkeit bewußt bleiben, nie vergessen soll, daß sie nur ein Schatten und Unterpfand jener höheren, ewigen, himmlischen Freuden sind, der Christ von jener Sehnsucht abgezogen wird; sondern auch seine Thätigkeit in einem für das Reich Gottes ihm anvertrauten Berufe kann ihn so ganz hinnehmen, daß das Bewußtsein, hier keine bleibende Stätte zu haben, sondern sein ewiges Vaterland im Himmel, dadurch in ihm verdunkelt wird. Er arbeitet so, als wenn dieses Werk auf Erden, welches nur der Anfang einer höhern, für die Ewigkeit bestimmten Thätigkeit ist, hier zur Vollendung kommen sollte, als ob es schon das Werk der Ewigkeit wäre. Der Gedanke, daß hier Alles Stückwerk bleibt, nichts zur Vollendung kommt, Nichts zu seinem Ziel gelangt, entrückt sich ihm daher, und der Tod überrascht ihn doch mitten in seinem wenngleich Gott geweihten Wirken als ein unerwarteter, unwillkommener Gast, der ihn unvorbereitet antrifft. Er wird abberufen, ehe er seine Rechnung abgeschlossen hat, und statt freudig dem Rufe zur Erlösung von dem irdischen Leiden zu folgen,

[1]) V. 23.

klammert er sich fest an seinem irdischen Wirkungskreise, von dem er sich zu ungern trennt, an den glücklichen Erfolgen desselben, die ihm zu viel galten. Es ist darauf anzuwenden die Warnung des Herrn: „Freuet euch nicht darüber, daß Geister durch euch ausgetrieben werden, sondern daß eure Namen eingeschrieben sind dem Buch des Lebens!“ Immer ist die Sehnsucht das Salz des christlichen Lebens unter allen Leiden und Freuden, in aller Ruhe und in aller Thätigkeit. Die andre Verirrung besteht aber darin, wenn diese Sehnsucht, die ihr vollkommnes Recht hat, aber auch in der Ergebung in den heiligen Willen Gottes, der uns unsern Beruf im irdischen Dasein angewiesen und demselben sein Ziel gesetzt hat, und in der Treue gegen diesen Beruf ihre Gränze finden muß, diese überschreitet und eine einseitige Gefühlsrichtung daraus hervorgeht, so daß man ungeduldig dem Rufe entgegeneilt, den man in ausharrender, treuer Geduld abwarten sollte. So geschieht es, daß jene einseitig vorherrschende Sehnsucht nach dem Ewigen die Bedeutung des irdischen Lebens und seiner Aufgabe, welche auf das ewige sich bezieht, vergessen läßt. Irdische Freude und irdische Thätigkeit verliert den gebührenden Preis, der in der göttlichen Ordnung gegründet ist. Man verschmäht ungeduldig und undankbar, was die Gnade Gottes für den Augenblick gegeben hat als Unterpfand und Vorbereitung für das Höhere der Zukunft. Es fehlt das Bewußtsein, welches in dem Christen ein immer gegenwärtiges sein sollte, daß für den Erlösten, mit Christus in Gemeinschaft Stehenden schon hienieden alles Irdische in Empfangen und Thun, Genuß und Arbeit ins Himmlische verklärt worden. Die Gemüthsverfassung, die sich uns in den Worten des Paulus darstellt, hält zwischen diesen beiden entgegengesetzten falschen Richtungen die rechte Mitte.

Die Sehnsucht nach dem ewigen Leben, dem vollkommenen Beisammensein mit dem Herrn bleibt ein Grundton seiner Seele, der durch nichts Andres übertönt werden kann. Durch allen Drang zu Gott geweihter Thätigkeit wird doch die Sehnsucht nach der himmlischen Ruhe nicht unterdrückt oder zurückgedrängt; aber er ist fern von einer voreiligen Ungeduld, welche das Ende des irdischen Kampfes nicht abwarten kann, fern auch von der feineren Selbstsucht, welche es nicht ertragen kann, noch länger für das Heil Andrer zu kämpfen und sich abzumühen, und des ruhigen Genusses der himmlischen Seligkeit zu entbehren. Wenngleich sein Verlangen dahin geht, von dem irdischen Leibe abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein in vollkommner persönlicher Gemeinschaft, so ist er doch bereit, auch dieses von dem, was das Höchste im Menschen ist, ausgehende Verlangen zu verleugnen, um noch ferner auf Erden zu arbeiten und zu kämpfen für das Heil seiner Brüder. Wenn es zur Förderung des vom Herrn ihm anvertrauten Werkes dient, will er gern dem Gegenstande seiner Sehnsucht noch entsagen und ferner auf Erden fortwallen. Die Liebe zu seinen Brüdern, die seiner bedürfen für ihr Heil, läßt ihn auch dieses Opfer willig darbringen, und hin und her gezogen von diesen beiden Richtungen seines Verlangens bleibt er auf jeden Fall ergeben in den Willen des Herrn. Es ist sein einziges bleibendes Verlangen, gegen welches alles Andre zurücktritt, daß Christus durch ihn verherrlicht werde, sei es im Leben oder im Tode. Wir wollen seine herrlichen Worte darüber vernehmen [1]: „Wie ich sehnlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde, sondern daß mit aller

[1] Kap. 1, 20—23.

Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Wenn aber mein Leben im Fleisch dient zur Frucht für mein Werk — nun so weiß ich auch nicht, was ich erwählen soll. Denn es liegt mir Beides hart an: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, denn dies ist auch viel besser." Aber doch giebt er dem den Vorzug, was zum Besten der von ihm gegründeten Gemeinden am meisten dienen möchte, und daher sagt er [1]): „Aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben um euretwillen." Und die Liebe zu den Gemeinden giebt ihm in diesem Augenblick die hoffnungsvolle Erwartung ein, die freilich, wie er wohl wußte, auch trügen konnte, die aber doch, wie wir Ursache haben, anzunehmen, erfüllt wurde, vermöge seiner Befreiung aus der ersten römischen Gefangenschaft, daß ihn Gott wieder in ihre Mitte führen werde zur Stärkung ihres Glaubens und zur Beförderung ihrer Freudigkeit, wie er sagt [2]): „Und indem ich dieses Vertrauen habe, weiß ich, daß ich bleiben und mit euch allen zusammenbleiben werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens, damit euer Ruhm an mir reich sei in Christo Jesu," d. h. damit sie eine glorreiche Freude gewinnen sollten durch das, was Christus in dem ihnen wiedergegebenen Paulus ihnen geschenkt hat, „durch meine Hinkunft wieder zu euch."

Wir erkennen hier bei Paulus das Beispiel der Ergebung

---

[1]) V. 24.
[2]) V. 25. 26.

in den göttlichen Willen im Leiden und im Handeln, in der Selbstaufopferung und der Selbsterhaltung. Mit Verleugnung seines Eigenwillens ist er bereit, dem Rufe Gottes zu folgen, sei es daß sein Leben oder sein Tod dem Werk, das ihm zu vollführen anvertraut worden, mehr zur Förderung dienen sollte. Von Sehnsucht nach der Heimath des Himmels erfüllt, sucht er doch nicht den Tod. Er will sich für das Beste der Gemeinden gern im Leben erhalten. Er findet den Tod nur in der treuen Erfüllung seines Berufs als göttliche Schickung, die er aus den Händen des himmlischen Vaters freudig annimmt. So ist es dasselbe Handeln der selbstverleugnenden Liebe im Leben und im Sterben. Zunächst nun bezieht sich das Beispiel des Paulus auf den ächt christlichen, von aller Beimischung des Schwärmerischen geläuterten Märtyrertod. Aber wird sich dasselbe nicht auch anwenden lassen auf jeden Tod, der im natürlichen Lauf erfolgt? Auch da kann es ja geschehn, daß entweder in der Gesinnung die eigenwillige Ungeduld vorhanden ist, welche das irdische Leben nicht länger tragen möchte, wenn sie auch nicht den Faden desselben durch frevelhafte Willkür zu zerschneiden wagt; oder eine eigenwillige Liebe zum irdischen Leben, die mit aller Macht dasselbe festhält und es nicht fahren lassen will, wenn der Ruf Gottes es verlangt. In beiden Beziehungen findet also auch hier seine Anwendung das Beispiel der gottergebenen Liebe des Paulus in der Selbstaufopferung und Selbsterhaltung. So wird jeder Christ im Leben und Sterben der Gesinnung nach eins mit ihm werden sollen, wenn auch sein Beruf ihn nicht dem Märtyrerthum entgegenführt.

Ferner erkennen wir hier bei Paulus jenen höhern Grad der Selbstverleugnung, der sich nicht in der Verleugnung der

sinnlichen, irdischen Interessen, die für einen Paulus nichts Anziehendes haben konnten, sondern in der Verleugnung der höheren Interessen des gottverwandten Geistes darstellt. Es ist eine himmlische Sehnsucht, welche die hohe Seele des Apostels entflammt. Er möchte gern aus den Schranken und Trübungen des irdischen Daseins heraus gleich zur Anschauung Christi gelangen und in ihm die Befriedigung aller Bedürfnisse des höheren Lebens finden. Dies wäre das höchste Interesse seines Geistes. Aber doch giebt er sich diesem Interesse nicht hin. Er ist bereit, das, was ihm selbst das Liebste wäre, zu verleugnen, der Befriedigung seiner himmlischen Sehnsucht zu entsagen, und länger in der Fremde zu bleiben, auf Erden fortzuwirken, zu kämpfen und zu leiden zum Besten Andrer. Das Beste der Gemeinde, die Förderung des Reiches Gottes auf Erden gilt ihm mehr, als was für ihn selbst das Beste wäre. Dieses Beispiel ist nun nicht allein buchstäblich anzuwenden auf einen ganz gleichen Fall, wenn Einer, von Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande ergriffen, genöthigt wird, die Last des irdischen Lebens zu tragen zum Besten Andrer. Wir können dies Beispiel dem Geiste nach auch anwenden auf alle solche Fälle, wo Einer ein Leben, das dem höhern Interesse seines Geistes am meisten zusagt, ein stilles, in ungestörter Sammlung der Betrachtung, dem Gebet geweihtes Leben verlassen soll, um sich mitten in solche Geschäfte, Mühen und Kämpfe hinein zu stürzen, die den höheren Neigungen seines Geistes fremd sind, wo er aber zum Heil Andrer, die seiner bedürfen, zu wirken berufen ist. Auch in dieser Hinsicht giebt uns Paulus das nachzuahmende Beispiel der selbstverleugnenden Liebe, die keine Opfer für das Beste Andrer scheut. Wie oft haben Christen, welche mitten aus dem Verderben der Welt sich zurückgezogen, statt das

Salz für dieselbe abgeben zu wollen, diesem Beispiele entgegengehandelt!

Mögen wir noch diesen für alle Christen wichtigen Punkt hervorheben. Indem Paulus in der Mitte steht zwischen Leben und Tod, worauf ist seine Zuversicht gegründet? Wenn irgend Einer, war er ein treuer Arbeiter in dem Werke des Herrn. Er war sich bewußt, mehr als alle Andern in der Verkündigung des Evangeliums gewirkt zu haben; aber er wußte auch, daß das nicht sein Werk war, sondern die Gnade Gottes durch ihn Alles gewirkt hatte, wie er selbst sagt: „Ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber Ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Wo es durch höhere Rücksichten zu seiner Selbstvertheidigung gegen Verdächtigungen, welche das Vertrauen der Gemeinden zu ihm schwankend machen sollten, erfordert wurde, wußte er wohl aufzuzählen, was er mehr als Andre für die Sache des Herrn gearbeitet, gelitten und getragen hatte, 2 Kor. 11, 22—33; wie er sich darauf berufen konnte, daß er die Mahlzeichen seines Leidens für die Sache Christi, die von dem Herrn selbst, in dessen Gemeinschaft er seine Leiden trug, dem er in seinem Leiden nachfolgte, ihm eingeprägten Zeichen, davon daß er sein Knecht sei, trage; wie Knechte und Soldaten solche ihnen aufgedrückte Zeichen an sich zu tragen pflegten, Gal. 6, 17. Aber doch, wenn er, dem Ziel seiner irdischen Laufbahn entgegensehend, sein an Thaten und Leiden für die Sache des Herrn so reiches Leben, wie es nun vor ihm lag, übersah, — nicht auf das, was er selbst gethan, glaubte er sein Vertrauen gründen zu dürfen; mangelhaft erschien ihm Alles. Er glaubte, was er bisher geleistet, vergessen und nur auf das hinblicken zu müssen, was ihm noch zu leisten übrig blieb. Sein Grundsatz, zu vergessen das Vollbrachte, was hinter ihm

lag, und immer vorwärts zu streben, dem Ziel der himmlischen Berufung entgegen. Es wird uns auf den ersten Anblick befremden können, wenn Paulus sich so schwankend und zweifelnd darüber ausspricht [1]), ob er zum Siegespreis des ewigen Lebens, zur Theilnahme an der Seligkeit der Auferstandenen gelangen werde. Es scheint damit zu streiten die göttliche Zuversicht, die den ganzen Brief durchweht, mit der er in andern Stellen über den Gegenstand seiner Hoffnung sich ausspricht, wie 2 Tim. 4, 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Aber es sind hier Gegensätze, welche zu dem Wesen des christlichen Lebens gehören und in dem Leben der Christen immer vorkommen müssen. Blickt der Christ auf seinen Erlöser hin, auf die ihm zugesicherte Gnade der Erlösung, das unwandelbare Wort der Verheißung, so erscheint ihm das Ziel, dem alle seine Kämpfe entgegengehen, als Gegenstand zuversichtlicher Gewißheit; prüft er hingegen sein eignes Leben nach dem Maaßstabe göttlicher Heiligkeit, so hat sein Vertrauen keinen festen Grund, Mängel und Flecken stellen sich überall seinem Blicke dar, um so mehr, je weiter er in der Heiligung fortgeschritten ist, je mehr sein Blick durch die Kraft des heiligen Geistes geschärft worden, um das Vorbild göttlicher Heiligkeit in der Anwendung auf seine eigne Lebensaufgabe zu erkennen und sein inneres und äußeres Leben im Verhältniß dazu zu prüfen, die Blößen und Mängel desselben zu erforschen, die verborgenen Krümmungen seines Herzens zu durchdringen. Daher drückt Paulus in Beziehung auf das, was er selbst geleistet und persönlich ist, sich so schwankend aus. Was er geleistet hat, erscheint ihm Nichts,

[1]) Kap. 3, 11.

und er sieht nur vor sich, was er noch zu leisten hat. Es durchdringt ihn das Bewußtsein, daß er noch fern sei von der Vollendung, das Vollkommene noch nicht erreicht habe. Aber sein Vertrauen ist darauf gegründet, daß Christus ihn in die Gemeinschaft mit sich hineingezogen, Christus ihn ergriffen hat, und daher hofft er, daß wie er von Christus ergriffen worden, er auch ergreifen werde das von Christus ihm gesetzte Ziel. Er weiß, daß Christus, der ihn ergriffen hat, sein Werk in ihm nicht unvollendet lassen, sondern wenn er sich ihm treu hingiebt, es durch alle Kämpfe glorreich zur Vollendung hindurchführen wird. Wir wollen die eigenen, in Wenigem so viel sagenden Worte des Paulus darüber vernehmen[1]: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, wie ich eben dazu von Christus ergriffen worden bin." Es ist dem Paulus so wichtig, aus seinem eigenen christlichen Selbstbewußtsein und seiner christlichen Erfahrung diesen Gedanken hervorzuheben und den Christen recht nahe zu legen, um sie vor aller Gefahr der Selbstzufriedenheit, Eigengerechtigkeit und des geistlichen Hochmuths zu warnen. Daher redet er sie noch einmal an und sagt zu ihnen[2]: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe; auf Eins aber kommt's an: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu." Wie

[1]) Kap. 3, 12.
[2]) V. 13. 14.

Paulus sich der Unzulänglichkeit aller eignen menschlichen Gerechtigkeit, nicht bloß der des wahren Lebensprinzips noch ermangelnden, die der Wiedergeburt vorangeht, die unabhängig vom Christenthum besteht, sondern auch derjenigen, welche das wahre Prinzip der Heiligung im Glauben schon in sich hat, ohne dasselbe doch zur vollkommnen Entwicklung und Verwirklichung gebracht zu haben, bewußt war, so ist der einzige unerschütterliche Grund seines Vertrauens der Christus, der ihn ergriffen hat, und den er, sich ihm hingebend, immer mehr zu ergreifen und sich anzueignen sucht. Von sich ab auf Christus hinblickend hat er volle Zuversicht; auf sich selbst hinblickend muß er zweifeln und schwanken, um so, von sich selbst absehend, wieder immer mehr an den Christus, von dessen Liebe ihn nichts zu trennen vermag, sich anzuklammern. Es ist die von Gott in Christo ihm geschenkte Gerechtigkeit, die ihm allein Alles gilt, wie er sagt in jenen Worten dieses Briefes: „Die Gerechtigkeit aus dem Glauben, die Gerechtigkeit, die aus Gott ist[1])." Christus ist ihm Alles. Alles kommt nur darauf an, in seine Gemeinschaft einzugehn und sie sich immer mehr anzueignen, ihm nachzufolgen, indem man sein Kreuz auf sich nimmt, so ihm als dem für uns Gekreuzigten nachfolgt, in der Gemeinschaft mit ihm der Sünde, sich selbst, der Welt abstirbt, in Selbst- und Weltverleugnung und der Gemeinschaft seiner Leiden, die man mit ihm zu theilen sich nicht scheut, ihm nachfolgt, und ihm nachfolgt als dem Auferstandenen, an sich selbst erfahrend die Kraft seiner Auferstehung, der Auferstehung in einem unvergänglichen, göttlichen, über Sünde, Tod und Natur erhabenen Leben, das von ihm auf uns übergeht, insofern

[1]) Kap. 3, 9.

er uns ergriffen hat und wir ihn ergreifen, wie Paulus sagt in jenen Worten, mit denen wir uns nachher ausführlicher beschäftigen wollen: „Zu erkennen die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich mich nachgestalte seinem Tode, ob ich etwa gelange zur Auferstehung von den Todten[1]." Wir haben schon bemerkt, wie es mit der göttlichen Glaubenszuversicht des Apostels zusammenhängt, daß er sich hier doch so schwankend auszudrücken scheint.

Es war die größte Freude des Apostels, wahrzunehmen, daß seine Gefangenschaft zur Förderung der Sache des Evangeliums dienen mußte, da es immer mehr bekannt wurde, daß man ihm keine Schuld irgend einer Art nachweisen konnte, daß nur sein Eifer für den Glauben, den er verkündete, ihm alle Leiden zugezogen hatte. Man mußte daher aufmerksam werden auf eine Sache, der ein Mann wie Paulus so Alles zu opfern sich gedrungen fühlte. Dazu kam der Eindruck, den die Begeisterung, mit der er zeugte, seine Standhaftigkeit und sein ganzes Leben auf Die, welche Zeugen davon waren, machen mußte[2]. Die Kunde davon verbreitete sich, wie er andeutet, durch die einander ablösenden einzelnen Soldaten aus der kaiserlichen Leibwache, den castris praetorianis, die ihm zur Bewachung in seiner Wohnung beigegeben waren, immer weiter unter ihren Kameraden und von hier aus noch weiter. Das Beispiel des Paulus feuerte andere Christen in Rom an, in dem Eifer für die Verkündigung ihm nachzufolgen, ohne Furcht zu zeugen, wie sie ihn so furchtlos sahen. So mehrte sich die Verkündigung.

---

[1]) Kap. 3, 10—11.
[2]) Kap. 1, 13.

Aber Paulus selbst macht unter den Verkündigern einen großen Unterschied. Er sagt nämlich, wo er seine Freude darüber ausdrückt, daß seine Bande dazu dienen, die Verkündigung zu mehren [1]): „Einige verkündigen auch Christum aus Neid und Streitsucht, Andre aber auch aus aufrichtigem Wohlgefallen an der göttlichen Sache; die Einen aber aus Liebe, indem sie wissen, daß es meine Bestimmung ist, das Evangelium zu vertreten." Er will sagen: daß Solche mit der Liebe zur Sache des Evangeliums die Liebe zu ihm verbinden. Sie wissen, daß sie ihm keine größre Freude machen können, als dahin zu wirken, daß durch seine Gefangenschaft die Sache des Evangeliums gefördert werde; denn sie wissen ja, daß ihm dies die Aufgabe seines ganzen Lebens ist, er dies als die von Gott seinem ganzen Leben und allen seinen Schicksalen gegebene Bestimmung betrachtet, wozu auch diese seine Bande gehören. „Die Andern aber — fährt er fort [2]), — aus Partheisucht, nicht auf lautere Weise, indem sie meinen, zu meinen Banden eine Trübsal hinzuzubringen." Wie sollen wir dies verstehen? Das Erste ist klar. Aber was sollen wir denken unter Denjenigen, welche dem Apostel durch die Verkündigung des Evangeliums in seiner Gefangenschaft Verdruß zu machen suchten, welchen er den Mangel an Lauterkeit vorwirft? Wir müssen noch mit hinzunehmen, was er nachher über einen solchen Unterschied sagt, wenn er sich so äußert [3]), daß von den Einen auf wahrhafte Weise, von den Andern nur zum Schein Christus verkündet werde.

---

[1]) Kap. 1, 15, 16.
[2]) V. 17.
[3]) V. 18.

Sollen wir etwa annehmen, daß diese Leute ohne eigene Liebe zur Sache des Evangeliums, ohne eigne Ueberzeugung Christus nur deßhalb verkündigten, um dadurch zur Verschlimmerung der Lage des Paulus beizutragen, größre Gefahr über ihn zu bringen, damit die weitre Verbreitung des Evangeliums in Rom den Paulus, von dem Alles ausgegangen war, den römischen Staatsbehörden desto mehr verdächtig und verhaßt machen sollte? Es erhellt leicht, wie unnatürlich und innerlich unwahrscheinlich eine solche Annahme ist. Wenn sie dadurch den Paulus in größre Gefahr bringen konnten, hätten sie zugleich sich selbst in Gefahr gestürzt. Und wie läßt sich denken, daß sie ein so gefährliches Spiel hätten treiben sollen nur aus Haß gegen einen Andern? Wer nicht selbst an das Evangelium glaubte, mußte damals gegen dasselbe eingenommen sein, und hätte gewiß sich nicht dazu hergeben können, es zu verkündigen nur als Mittel für einen andern Zweck. Wir müssen also eine andre Erklärung dieser Schwierigkeit suchen. Wenn von Einem gesagt wird, daß er nur zum Schein das Evangelium verkündigt, braucht dieses ja nicht nothwendig so verstanden zu werden, daß es ihm um den Gegenstand seiner Verkündigung gar nicht zu thun sei, daß er ohne alles eigne Interesse an diesem Gegenstande, ohne alle eigne Ueberzeugung von demselben, es nur als Mittel für einen andern Zweck gebrauche. Es kann dieses ja auch so verstanden werden, daß er, was er verkündigt, nur nicht rein und vollständig verkündet, sondern mit etwas Fremdartigem vermischt, daß, obgleich ein Interesse an der Sache ihm nicht abgesprochen werden kann, dies doch kein reines und ganzes ist. In diesem Sinne konnte denn auch von einem Solchen gesagt werden, daß er nicht auf lautere Weise das Evangelium verkündige. So läßt es sich erklären, daß

Paulus sich auf diese Weise ausdrücken konnte über Solche, welche, obgleich sie aufrichtig das Evangelium von Christo bezeugten, doch nicht das ganze, ungetrübte, reine Evangelium in seiner Vollständigkeit, sondern ein getrübtes, verfälschtes, verstümmeltes verkündeten. Ferner, wenn Paulus von Solchen sagt, daß sie aus Partheisucht und Haß gegen ihn handelten, neuen Verdruß in seinen Leiden ihm machen wollten, so braucht dies ja nicht so aufgefaßt zu werden, daß ihr Zeugniß nur ein erheucheltes gewesen sei, zu welcher Art der Heuchelei unter den damaligen Verhältnissen keine Veranlassung und kein Grund vorhanden sein konnte; sondern es läßt sich gar wohl die Sache so denken, daß bei ihrer Verkündigung nicht die reine Liebe zum Herrn die Triebfeder war, sondern bewußt oder unbewußt die Absicht besonders dabei vorwaltete, durch die Art ihrer Verkündigung den Paulus zu ärgern und sich selbst eine Parthei gegen denselben zu machen.

Blicken wir nun weiter in die Entwicklungsgeschichte des Christenthums in dieser ersten Zeit, in die Geschichte der apostolischen Kirche, untersuchen wir genauer die besonderen Verhältnisse und Gegensätze der Wirksamkeit des Paulus, so werden wir bald im Stande sein, das Allgemeine, das wir hier bemerkt haben, genauer zu bestimmen. Wir wissen, Paulus hatte viel zu kämpfen mit solchen Widersachern, auf welche alles hier Gesagte sich anwenden läßt. Es waren Solche, welche zwar Jesus als den Messias anerkannten und verkündigten, aber einen Messias im jüdischen Sinne aus ihm machten, nicht ihn als Den, als welchen er sich geoffenbart hat, als den einigen Grund des Heils für die Menschheit, wie er sich zu erkennen gegeben, anerkannten, Solche, welche mit dem Einen Glaubensartikel von Jesus dem im alten Testament verheißenen Messias

doch zugleich den ganzen jüdischen gesetzlichen Standpunkt verbinden und beibehalten wollten, welche von der neuen Schöpfung, die zu stiften Christus gekommen war, nichts verstanden, sondern den Glauben an Jesus als den Messias nur wie einen einzelnen neuen Lappen aufflicken wollten dem alten Kleide des Judenthums. Das waren ja die Gegner, mit denen wir Paulus in seinen Briefen häufig streiten sehen. Von Solchen konnte er mit Recht sagen, daß sie nicht rein und lauter, nur zum Schein das Evangelium verkündeten; denn es war ihnen ja mehr mit dem Judenthum, als dem Christenthum Ernst, und durch sie wurden die Leute mehr zu Juden als zu Christen gemacht. Von Solchen konnte er auch sagen, daß sie sich eine Parthei gegen ihn zu machen und ihm neuen Verdruß in seinen Banden zu bringen suchten; denn überall erscheinen uns ja diese Leute als von Eifersucht gegen Paulus, den Verkündiger des selbstständigen, aus seiner Abhängigkeit vom Judenthum freigemachten Evangeliums in der Heidenwelt Beseelte, überall feinden sie ihn an, bestreiten sein apostolisches Ansehn, suchen seinen Wirkungskreis zu beeinträchtigen, von ihm zu sich, von jenem reinen, vollständigen Evangelium zu ihrem verstümmelten die Leute überzuziehen. Und es kann uns nicht befremden, auch in Rom solchen Leuten zu begegnen; denn der Brief des Paulus an die römische Gemeinde, den er einige Jahre vor seiner römischen Gefangenschaft geschrieben hatte, läßt uns in dieser großentheils aus Heiden bestehenden Gemeinde, an welche Paulus als Apostel der Heiden zu schreiben sich berufen fühlte, doch auch eine kleinere Parthei von solchen judaisirenden Christen erkennen, welche mit den übrigen in Streit waren. Da war es denn natürlich, daß wenn von den Einen das reine Evangelium im Sinne des Paulus verkündet wurde, Andre

dagegen auftraten, welche zur Nacheiferung angeregt ihr durch viel Jüdisches verstümmeltes Evangelium unter die Leute zu bringen suchten. Das Verhältniß, in welches sich Paulus zu diesen Leuten stellt, müssen wir nur recht zu verstehen suchen. Es wird uns richtig verstanden eine wichtige Regel zur Anwendung auf viele Fälle geben. Zuerst ist das klar, jene Leute waren persönliche Feinde des Paulus; bei ihrem Handeln lag die Absicht zugleich zum Grunde, ihm entgegenzuwirken, sich eine Parthei gegen ihn zu machen. Wie nun? Welche Selbstverleugnung gehörte dazu, daß Paulus über dies persönliche Verhältniß sich hinwegsetzt, ohne sich um die gegen ihn selbst gerichtete Absicht zu kümmern, nur der Freude sich hingiebt, daß der Eine Christus, den er allein verherrlichen will, verkündet wird, sei es auch durch seine persönlichen Feinde! So tritt alles Eigene bei ihm zurück gegen die ihn so ganz erfüllende Liebe zum Herrn und zu den Menschen, für die er sein Leben hingegeben hat. Wie selten sind die Beispiele einer so sehr von allem Selbstischen geläuterten, verklärten Liebe! Es kann ja Einer von dem Eifer für die Sache des Herrn wirklich beseelt sein, aber dieser ist noch ein durch das Persönliche getrübter. Wenn durch Andre, die ihm entgegenhandeln wollen mit feindlicher Absicht gegen ihn selbst, doch dieselbe heilige Sache gefördert wird, — er kann sich nicht darüber freuen. Daß nicht durch ihn, daß durch Solche, die gegen ihn handeln wollen, dies gewirkt wird, gilt ihm mehr, als das Gemeinsame der Sache des Herrn, und statt sich dessen zu freun, wird es ihm nur Ursache der Betrübniß, der Eifersucht, des Neides. Es kommt ihm nicht allein darauf an, daß Christus verkündet werde, sondern daß er durch *ihn* verkündet werde, oder wenigstens doch durch seine Schüler, durch Solche, die in Allem mit ihm

übereinstimmen, zu ihm als ihrem Lehrer im Christenthum sich bekennen. Am wenigsten kann er es verschmerzen, wenn Christus verkündet wird durch Solche, welche sich in ein feindliches Verhältniß zu ihm stellen, deren eifrigstes Bestreben es ist, seinen Ruhm zu schmälern, ihn als Lehrer zu verdächtigen, von ihm die Menschen abzuziehen. Gegen solches so oft vorkommende Handeln bildet der selbstverleugnende Eifer des Paulus den auffallendsten Kontrast. Es entsprach dieses aber dem Grundsatz, welchen er in seinem ersten Briefe an die Korinther aufstellt in Beziehung auf die Art, wie man die Verkündiger des Evangeliums betrachten solle, wie wenn er sagt (1 Kor. 3, 21): „Es rühme sich Niemand eines Menschen;" nur auf die Ehre Christi und das Heil der Gläubigen komme Alles an.

So würden wir die Sache leicht verstehen können, und so würde uns das Verfahren des Paulus zum Beispiel dienen, wenn es sich hier nur um einen Gegensatz der Personen, nicht von einem Streit über das Wesen der Lehre selbst gehandelt hätte. Das ist ja aber nach dem, was wir gesehn haben, nicht der Fall. Es ist von einer falschen Lehre, die der Verkündigung des Paulus an die Seite und entgegengestellt wird, von einem verstümmelten und verfälschten Evangelium die Rede. Jenen Gegnern des Paulus war Jesus zwar der Christ, aber nicht in dem Sinne, wie er es dem Paulus war. Er war ihnen nicht ganz das, nicht so der einzige Grund des Heils und Mittelpunkt des ganzen christlichen Lebens, wie er es dem Paulus war. Daher sollte man denken, konnte sich Paulus doch nicht darüber freuen, daß Christus durch sie verkündet wurde, eben weil es nicht der reine, ganze, vollständige Christus war. Und in der That sehen wir ja auch den Paulus sonst ganz anders gegen solche Leute handeln. Mit welchem Un-

willen bekämpft er sie in dem Briefe an die Galater! Er erkennt sie nicht als Verkündiger desselben Evangeliums an; er sagt, daß es kein anderes Evangelium giebt als das durch ihn verkündigte, daß solche Leute das Evangelium von Christus nur verkehren wollten (Gal. 1, 7). Er sagt gegen Solche, die die Gesetzesgerechtigkeit mit dem Evangelium verbinden wollten: „So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben (Gal. 2, 21)." Und in diesem Briefe selbst erklärt sich ja Paulus, wie wir nachher sehen werden, so nachdrücklich gegen eine solche Richtung. Wie läßt sich also die Art, wie Paulus sich hier ausspricht, mit dem, was er in jenen andern Beziehungen sagt, vereinigen? Es kommt eben nur darauf an, daß wir die verschiedenen Verhältnisse, welche die Verschiedenheit des Urtheils und des Handelns bedingen, recht auseinanderhalten. Paulus läßt nur den heftigen Unwillen gegen eine solche Richtung hervortreten, wo der Grund des Evangeliums unter den Heiden schon vorhanden war und jene judaistische Richtung dasselbe zu verkehren und mit so vielem Judenthume, daß dadurch das eigenthümliche Wesen des Evangeliums ganz unterdrückt wurde, zu versetzen drohte. Da konnte es ihn nur betrüben, daß den Leuten, was sie schon hatten, verkümmert und genommen werden sollte. Aber anders war es hier, wo von dem Verhältniß zu den Heiden, die noch nichts von dem Evangelium wußten, die Rede ist. Jene Leute zeugten doch davon, daß Jesus erschienen sei, das Reich Gottes in der Menschheit zu gründen, sie zeugte von seiner Geschichte, den Thatsachen seines Leidens, seiner Auferstehung, seiner Erhebung zum Himmel, wenngleich sie sich nicht bewußt waren und nicht zu entwickeln wußten, wie viel in allem diesem enthalten war. Paulus konnte und mußte

nun aber doch sich darüber freuen, daß der allgemeine Grund des Evangeliums, daß die Person Jesu und seine Geschichte unter Denen bekannt wurde, die noch nichts davon vernommen hatten. Dies war das Erste, wovon alles Andre ausgehen mußte. Wenn nur einmal diese Person und diese Thatsachen bekannt geworden waren, zum Gegenstand der Aufmerksamkeit gemacht worden, konnte von hier aus weiter fortgebaut werden. Wenn nur einmal Christus der Gekreuzigte, Auferstandene und zum Himmel Erhobene bekannt und anerkannt wurde, konnten Diejenigen, die dazu gelangt waren, von diesem Grunde aus weiter geführt werden, mehr in ihm zu finden, immer weiter darin gefördert werden, den unerschöpflichen Reichthum, der in Christo ist, zu erforschen. So konnte Paulus sich freuen, daß Christus verkündigt wurde, wenn er auch noch nicht auf die rechte Weise, noch nicht rein, nicht ganz verkündigt wurde. Es giebt ja eben verschiedene Stufen der Erkenntniß Christi; es wird mehr oder weniger in ihm gefunden; es kommt darauf an, Keinen anzufeinden, weil er zuerst weniger hat, sondern ihn von hier aus weiter zu fördern, daß er mehr gewinne, daß er sich des größeren Reichthums bewußt werde, welchen er aus dem, was er empfangen hat, nur recht zu heben braucht, bis, wie Paulus es bezeichnet, im vierten Kapitel des Epheserbriefes, „wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu dem reifen Mannesalter, zu dem Maaße des Alters, welches dazu gehört, um die Fülle Christi ganz in sich aufzunehmen.“ Paulus handelt hier nach dem von Christus selbst bezeichneten Grundsatz. Als die Jünger Einem begegneten, der dem Namen Christi die Kraft zutraute, daß in demselben böse Geister ausgetrieben werden könnten und ihn so anwenden wollte, und die Jünger es nicht zu-

lassen zu dürfen meinten, daß der Name Christi so von Einem gebraucht werde, der noch nicht sein entschiedener Jünger geworden sei und nicht mit ihnen gemeinsame Sache machte, sich ihrem Kreise ganz anschließend, verwies es ihnen Christus, indem er die merkwürdigen Worte sprach: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns (Mark. 9, 40)." Jenes nicht gegen Christus Sein enthielt schon den Keim, aus dem ein entschiedenes Sein für Christus sich entwickeln konnte. Wenngleich jener Bezeichnete Christus noch nicht so kannte, wie ihn die Apostel kannten, noch manche Irrthümer mit diesem Glauben an die Kraft seines Namens verband, die wahre Bedeutung und Kraft dieses Namens ihm noch fremd war, so war dies doch ein nicht zu verachtender Keim des Glaubens, aus welchem mehr sich entwickeln und entwickelt werden konnte, ein Anschließungspunkt, von welchem aus, wer einmal so viel gewonnen hatte, weiter geführt werden konnte. Man durfte ihn ja nur zu dem Bewußtsein führen: was liegt darin, was wird dadurch vorausgesetzt, daß die Anrufung des Namens Christi so viel wirken sollte? wer muß Der sein, von dessen Namen solche Kraft ausgeht? in welchem Verhältnisse zu dem Reich des Bösen muß er stehn, wenn sein Name über die bösen Geister so viel vermögen soll? Es erhellt, wie wer einmal so viel zugab, auf dem Wege sich befand, von welchem aus, wenn man nur mit Geduld und Liebe sich ihm anschloß, er in der Erkenntniß und im Glauben immer weiter geführt werden konnte. Aus dem, welcher nur noch kein Gegner Christi war, und nur erst Einzelnes von Christus wußte und anerkannte, konnte dadurch, daß man weiter fortbaute auf dem, was von ihm selbst schon anerkannt wurde, ein entschiedener Jünger Christi gemacht werden. Aber man konnte ihn auch, wenn man nicht so gegen ihn

verfuhr, wenn man gleich mehr von ihm verlangte, als er von seinem damaligen Standpunkte zu leisten fähig war, ganz zurückstoßen, ihn nicht allein hindern, weiter zu kommen, sondern auch an dem, was er schon hatte, durch solchen schroffen Gegensatz, irre machen, so die Wahrheit in dem Keim der noch mangelhaften Auffassung unterdrücken. Vor einem solchen Verfahren warnen eben jene Worte Christi, und damit stimmte Paulus überein, wenn er sich freute, daß Christus verkündigt und anerkannt wurde, auch wo es noch auf eine getrübte und mangelhafte Weise geschah.

Wenn wir nun schon früher, als wir uns noch nicht das ganze Verhältniß dieser Widersacher des Paulus zu ihm klar gemacht hatten, sondern sie nur erst im Allgemeinen als seine persönlichen Feinde betrachteten, das Vorbild selbstverleugnenden Eifers für die Sache Christi und selbstverleugnender Liebe in ihm anerkennen mußten, so werden wir jetzt, nachdem wir dieses Verhältniß genauer entwickelt haben, auf eine neue Beziehung, in der sich uns dieses große Vorbild hier darstellt, aufmerksam gemacht. Es gehört eine von dem Selbstischen mehr als gewöhnlich gereinigte Liebe dazu, um, was die Sache des Herrn ist, zu umfassen und mit Freude zu begrüßen, wo durch unsern persönlichen Feind gehandelt wird. Hier nun aber offenbart sich uns die Macht dieser gereinigten und verklärten Liebe noch in einer andern Beziehung darin, daß auch in der irrthümlichen Auffassung das zum Grunde liegende Wahre anerkannt und willkommen geheißen wird, daß nicht um des Irrthums willen, zumal wenn derselbe der von uns verkündeten, allerdings reineren, vollständigeren, unverstümmelten Auffassung der Wahrheit sich entgegenstellt, auch der Saame der Wahrheit verschmäht und angefeindet, sondern vielmehr als eine Stufe zur weiteren Förderung

derselben wohlwollend angenommen wird. Eine solche Macht von dem Eignen geläuterter Liebe erkennen wir hier bei Paulus. Wie selten aber finden wir ein solches Handeln! Wer auch wohl fähig war, das Werk des Herrn freudig zu begrüßen, wo es von seinem persönlichen Gegner befördert wurde, war doch nicht im Stande, sich so weit selbst zu vergessen, um in den Irrthümern, die von seinem Widersacher zumal im offnen Widerspruch gegen die reine Wahrheit, die zu lehren sich Einer bewußt war, verbreitet wurde, das zum Grunde liegende Wahre mit wohlwollender Liebe aufzunehmen und zu benutzen für die gemeinsame Sache des Herrn. Wie Vieles würde in der Kirche anders geworden sein, wie vielen Zerwürfnissen hätte man vorbeugen können, wie Viele, die nur einander entgegenwirkten, hätten zusammenwirken können zur Verbreitung des Evangeliums, wie Viele, die in ihren Irrthümern sich verhärteten und auch den Antheil an der christlichen Wahrheit, der ihnen geblieben war, immer mehr verloren, hätten von jenem Antheil aus zur Erkenntniß der Wahrheit immer weiter geführt, aus den Banden des Irrthums allmälig freigemacht werden können, wenn man, statt mit ungeduldigem Eifer einer nicht genug vom Selbstischen geläuterten Liebe Alles mit einem Male haben zu wollen, die verschiedenen Stufen des Glaubens und der Erkenntniß mehr geachtet und mit schonender Liebe gepflegt hätte!

Der von Paulus hier ausgesprochene und befolgte Grundsatz wird eine vielfache Anwendung finden. Bei welcher Art des Wirkens wird zunächst davon die Rede sein müssen? Bei der Art des Wirkens, welche der eigenthümlichen Wirksamkeit des Paulus ganz entspricht, wo es zuerst darauf ankommt, daß von dem Einen Grunde, der Christus ist, aus die Kirche erst gegründet werde, wir meinen die

Missionsthätigkeit. Da sollten Alle, wie Paulus uns das Beispiel giebt, ihr Augenmerk eben nur darauf richten, daß Christus überall bekannt, von ihm nur gezeugt werde. Da sollte also der Hader über verschiedene Arten und Weisen der Vorstellung, des Bekenntnisses wegfallen, und bei allen Verschiedenheiten darin sollten Alle nur zusammenwirken, daß Christus verkündigt werde. Sie sollten ihre anderweitigen Verschiedenheiten ihm zum Opfer bringen. Es sollte sich Jeder freuen, daß auch durch Andre, wenngleich Solche, die nach seiner Meinung noch eine unvollkommnere Erkenntniß von Christus hätten, doch er selbst, der Mittelpunkt von Allem, immer mehr bekannt gemacht wird, auf ihn von allen Seiten her desto Mehrere aufmerksam gemacht werden. Wir können dieses Beispiel des Paulus aber auch noch in einer andern Beziehung anwenden. Es treten solche Zeiten ein, in denen die Kirche auch da, wo sie schon gegründet besteht, von Neuem eine Missionsthätigkeit auszuüben berufen wird, in denen, wenn auch der unbewußte Einfluß der durch das Christenthum einmal hervorgerufenen und in Umlauf gesetzten Ideen und Richtungen noch fortwirkt, doch diese ihren Zusammenhang mit dem Christenthum verleugnen und sogar im Gegensatz mit demselben auftreten. Es sind die Zeiten des um sich greifenden Abfalls, wo die unter der Vormundschaft des Christenthums herangewachsene Bildung sich gegen dasselbe auflehnt, wenn auch diese Auflehnung zuerst durch trübende Versetzungen des Christenthums mit Menschensatzungen hervorgerufen worden. Wie in der Geschichte aller Religionen solche Zeiten vorkommen, in denen die zur Selbstständigkeit herangewachsene Vernunft mit der religiösen Ueberlieferung, unter deren Vormundschaft sie herangewachsen, sich entzweit, so konnte auch das Christenthum diesem Schicksal nicht ent-

gehn. Es ist denselben Bedingungen und Gesetzen wie alles andre Menschliche unterworfen. Es unterscheidet sich nur vermöge seiner göttlichen Natur und seines göttlichen Charakters durch die Art, wie es siegreich aus solchen Kämpfen hervorgeht. Während nämlich andre Religionen in solchen Kämpfen ihr Grab finden, sind dieselben für das Christenthum Uebergangspunkte zur Auferstehung in verklärter Reinheit und Herrlichkeit, verjüngter Kraft. In solchen Zeiten nun wird auch wie in jenen Missionszeiten von Neuem seine Anwendung finden jener Grundsatz: „Daß nur Christus verkündiget werde." Es kommt Alles nur darauf an, daß den entfremdeten Geistern zuerst Christus nahe gebracht werde, um sie an sich zu ziehen und sich unterthan zu machen. Auch da wird nicht Alles auf einmal geschehen, sondern allmälig wird von der Beziehung zu dem Einen Christus aus die Einigung unter den mitten aus den verschiedenartigsten Gegensätzen ihm zugeführten Geistern angebahnt werden können. Da wird also auch das Beispiel der hochherzigen Verleugnung des Eigenen, das Paulus uns hier giebt, zur Lehre dienen müssen. Da wird Jeder, der von dem Geiste, der ihn beseelte, erfüllt ist, sich freuen müssen, wenn nur Christus verkündiget wird auf mannichfaltige Weise, auch wo er erkennen muß, daß die Weise noch Vieles zu wünschen übrig läßt.

Der christliche Charakter des Paulus stellt sich uns noch auf eigenthümliche Weise dar in der Art, wie er die von der Gemeinde zu Philippi ihm übersandten Gaben aufnahm. Es giebt in dem natürlichen Menschen ein falsches Streben nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, einen Stolz des Eigenwillens, der sich häufig mit edlen Namen schmückt, vermöge dessen man sich schämt, Gaben, deren man bedarf, von Andern anzunehmen, um sich nicht vor ihnen zu er-

niedrigen; oder eine noch schlimmere Richtung, die von demselben Grundgebrechen des natürlichen Menschen ausgeht: wenn man auch die Gaben annimmt zum eigenen Nutzen, will man sie doch gern wieder vergessen, man scheut die Erinnerung daran, man will von keinem Dank gegen Andere etwas wissen, indem man sich dadurch von ihnen abhängig zu machen, vor ihnen sich zu erniedrigen fürchtet. Der Christ aber ist durchdrungen von dem Bewußtsein, daß Alle wie Glieder Eines Leibes sich zu einander verhalten, und in dieser gegenseitigen Abhängigkeit von einander, als Glieder unter dem Einen Haupte Jesus Christus, verharren sollen. Er weiß, daß von dem Einen Haupte aus, das alle Glieder leitet, beseelt und zusammenhält, das Wachsthum des Ganzen nur dann recht gefördert werden kann, wenn alle einzelnen Glieder als Organe des Einen Hauptes einander im Geistigen und Leiblichen gegenseitig zu unterstützen und zu fördern, in Liebe und Eintracht zusammenzuwirken bereit sind, wie dies Paulus selbst so herrlich bezeichnet in dem Briefe an die Epheser (4, 16): „daß wir wachsen in allen Stücken zu ihm hinan, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengehalten und mit sich verbunden durch alle Gelenke, seine Unterstützung vermöge der Thätigkeit nach dem Maaß eines jeden Theiles, das Wachsthum des Ganzen fördert zu seiner selbst Erbauung in Liebe.“ Christus wird hier bezeichnet als Derjenige, zu dem die ganze Entwicklung hingehen soll; das Ziel von Allem, in die Gemeinschaft mit ihm recht hineinzuwachsen, ihn ganz in sich aufzunehmen, von ihm ganz voll zu werden; und zugleich als Der, von dem die ganze Entwicklung zu ihm hin allein ausgehen kann, von dem alle Lebenskräfte und Säfte herrühren, von dem allein alle Glieder ihre Beseelung und Leitung erhalten können.

Christus wirkt so auf das Ganze ein, daß er durch die verschiedenen Glieder, durch die sich seine beseelende Kraft verbreitet, jedes auf seine eigenthümliche Weise gebrauchend, hindurchwirkt, und daher kann das Wachsthum von ihm aus und zu ihm hin auch nur dann recht gedeihen, wenn alle Glieder auf gleiche Weise sich ihm hingeben und in gegenseitiger Abhängigkeit von einander und gegenseitiger Wechselwirkung mit einander unter seiner Leitung in enger Verbindung mit einander bleiben. Der Christ ist dessen wohl eingedenk, daß die Bedürfnisse und die Kräfte, die zur Befriedigung derselben dienen, auf verschiedene Weise und in verschiedenem Maße deshalb durch die verschiedenen Glieder vertheilt sind, um sie in gegenseitiger Abhängigkeit von einander und in gegenseitiger Wechselwirkung mit einander zu erhalten, damit keines aus der Verbindung mit dem Ganzen sich losreiße, für sich selbst irgend wie bestehen zu können meinen sollte, damit mit der gegenseitigen Hülfsbedürftigkeit auch die gegenseitige Liebe immer mehr sollte gefördert werden. Der Christ wird daher sich solcher beziehungsweisen Abhängigkeit von Andern nicht schämen, sondern darin die naturgemäße Ordnung in dem Verhältnisse der Glieder zu einander erkennen. Wie der Gebende sich freut, von Gott empfangen zu haben, was er zur Hülfsleistung andrer Glieder gebrauchen kann, und es betrachtet als von dem gemeinsamen Herrn ihm verliehen zu diesem Zweck, ein Mittel zur Erweisung der Liebe, die der Geist Gottes in den Herzen der Gläubigen ausgegossen hat, die das Merkmal ist, an welchem man die Jünger des Herrn, die Glieder seines Leibes erkennen soll, so freut sich der Empfangende noch mehr als des augenblicklichen leiblichen Nutzens, den er durch die Gabe empfängt, der göttlichen Gesinnung, die sich darin ausdrückt, der Liebe, das Lebens-

element der Gemeinde, welche sich darin bethätigt. Er erkennt, daß dies zum wahren Besten des Gebenden selbst dient, indem derselbe durch Werke der Liebe im Irdischen aussät, was er im ewigen Leben ernten wird, in seinen Werken offenbart die Gesinnung, welche tüchtig macht zum ewigen Leben. So stellt sich uns das christliche Verhalten dar in der Art, wie Paulus die Gaben der Gemeinde zu Philippi aufnahm, indem er schreibt [1]: „Ich bin aber höchlich erfreut in dem Herrn, daß ihr endlich einmal wieder aufgeblüht seid, — die Freude darüber, daß sie nach länger erduldetem Mangel endlich wieder, in die ihrem Verlangen entsprechende Lage versetzt waren, um einmal wieder, wie sie es immer zu thun wünschten, für die leiblichen Bedürfnisse des Paulus sorgen zu können, — für mich zu sorgen, deßhalb weil ihr auch immer sorgtet, aber die Zeit hat es nicht wollen leiden. Nicht als ob ich dieses des Mangels halber sage." Und dann schließt er mit den Worten [2]: „Nicht, daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, — die Frucht, die für sie aus solcher Liebeserweisung hervorgeht, — welche reicher wird auf eure Rechnung," — die Frucht, welche die Philipper für das ewige Leben schaffen.

Ferner giebt uns hier Paulus ein Vorbild des ächten christlichen Charakters in der Art, wie er sich zu den äußerlichen Dingen verhält. Der Christ beweist in der Kraft des Herrn, die ihn zu Allem tüchtig macht seine Unabhängigkeit von den Dingen der Welt und seine Herrschaft über dieselben dadurch, daß er freudig alle Entbehrungen zu tra-

[1] Kap. 4, 10. 11.
[2] V. 17.

gen vermag, die ihm der Herr durch die Umstände, durch das, was sein Beruf von ihm verlangt, auferlegt. Sein Geist, erfüllt vom göttlichen Leben, kann nicht niedergebeugt werden von irdischem Mangel; unter allen Entbehrungen beweist sich der Christ und fühlt sich desto mehr innerlich gehoben als der Herr der Welt. Aber der Christ ist auch fern von eigenwilliger Kasteiung des Fleisches in eingebildeter Geistlichkeit, welche doch nur dient zu Befriedigung des fleischlichen Sinnes; denn die heilige Schrift rechnet Alles, was nicht von dem göttlichen Geiste ausgeht, auch allen Eigenwillen, alle Art der Eitelkeit, des geistlichen Hochmuths zum Fleische, Kolos. 2, 23 [1]). Er ist fern davon, sich selbst Entbehrungen aufzulegen, um vor Gott oder den Menschen dadurch etwas zu gelten, sondern er unterzieht sich nur freudig den von Gott ihm auferlegten Entbehrungen; mit demüthigem Danke nimmt er es aber auch an, wenn ihm Gott mehr verleiht, als was zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse dient. Ueberall ist die Hoheit des Christen auf Demuth gebaut. Es besteht seine Unabhängigkeit von der Welt, seine Weltherrschaft eben darin, daß er in allen Verhältnissen des Mangels und des Ueberflusses derselbe ist, weder durch den Mangel gebeugt, noch durch den Mehrbesitz sich selbst zu überheben verleitet und verweltlicht wird, daß er Alles auf gleiche Weise gebraucht, um dasselbe über die Welt erhabene göttliche Leben zu offenbaren und darzustellen. Diese Gesinnung ist es, welche Paulus hier zu erkennen giebt,

[1]) Diese Stelle, welche Luther unrichtig übersetzt hat, lautet nach dem Grundtexte: welche (nämlich die Satzungen, von denen V. 21. 22 die Rede ist) wohl haben einen Schein der Weisheit in selbsterwählter Geistlichkeit und Demuth und Kasteiung des Leibes, aber keinen Werth haben, nur dienen zur Befriedigung des Fleisches. A. d. H.

wenn er sagt, daß obgleich er der Liebesgaben der Philipper nicht bedürfe, sich doch der von ihnen bethätigten Liebe freue, und wenn er dabei bezeugt, wie er an allen Wechsel der Umstände gewöhnt ist, sich in Allem auf die gleiche Weise zurecht zu finden weiß durch die Kraft Dessen, der ihn beseelt, allem Mangel und allem Ueberfluß [1]): „Ich habe gelernt in Allem, worin ich mich befinde, mir genug zu sein. Ich weiß sowohl arm, als reich zu sein; ich bin in jeder Hinsicht und in allen Dingen wohl geübt, beides satt zu sein und zu hungern, beides Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden. Ich vermag Alles in Dem, der mich mächtig macht, Christus." Hier haben wir die wahrhaft christliche, auf Demuth gegründete Geistesstärke und Seelengröße.

Nachdem wir den Paulus in seiner damaligen Lage und Gemüthsverfassung, den Beziehungen zu seiner Umgebung genauer betrachtet haben, wollen wir nun auf den Zustand der Gemeinde zu Philippi und das, was Paulus derselben in Beziehung auf diesen zu ihrer Ermahnung und Verwahrung für die Zukunft zu sagen hat, einen Blick werfen.

Wir wollen hier zuerst auf das Allgemeine unsre Aufmerksamkeit richten, dann zu dem Besonderen übergehn. Paulus pflegt seine Briefe mit Anerkennung des in den Gemeinden schon vorhandenen Guten zu beginnen. Es ist dies etwas, worin seine Weisheit in der Seelenführung sich zu erkennen giebt; denn man wird ja leichter das Vertrauen der Menschen gewinnen für das, was man ihnen

[1]) Kap. 4, 11—13.

zur Ermahnung und zur Rüge zu sagen hat, Gehör sich verschaffen können, wenn man zeigt, daß man keineswegs ungerecht in der Verkennung des vorhandenen Guten ist, daß man keineswegs gern tadeln will, sondern bereit ist, alles wirklich vorhandene Gute mit Wohlgefallen anzuerkennen. Ferner steht ja häufig Gutes und Schlechtes in enger Verbindung mit einander: dem Schlechten liegt das Gute zum Grunde und dem Guten schließt das Schlechte trübend sich an. Daher wird man am besten von dem Einen zum Andern übergehn können. Und eben darin, dieses Verhältniß recht zu erkennen und diesen Uebergang recht zu vermitteln, zeigt sich uns die Weisheit des Paulus, von der uns besonders der erste Brief an die Korinther das Muster giebt. Sodann betrachtet ja Paulus das wahrhaft Gute, was er in den Gemeinden als schon vorhanden anerkennen muß, nicht als etwas, was aus ihnen selbst und durch sie selbst in ihnen zu Stande gekommen, sondern als etwas von dem Geiste Gottes in ihnen Gewirktes, dem Geist, der zu neuen Menschen sie umzuschaffen begonnen hat. Daher fühlt er sich gedrungen, zuerst Gott zu danken für das, was er durch seine Gnade in ihren Seelen und in ihrem Leben schon gewirkt hat, ehe er an ihn das Gebet richtet, daß er das, was er in ihnen schon gewirkt, immer mehr läutern, weiter fördern und der Vollendung entgegenführen möge. Auf das Gute, was in ihnen schon vorhanden ist, baut er die Hoffnung, daß sie im Guten immer mehr wachsen werden bis zur Vollendung. Freilich nicht auf das Gute als Menschenwerk kann er eine solche Hoffnung gründen, er kennt zu gut die Schwäche des Menschen, weiß zu gut, wie sehr alles Menschliche dem steten Wechsel unterworfen ist; aber eben dies ist der Grund seiner Hoffnung, daß er in dem begonnenen christlichen Le-

ben nicht ein Menschenwerk, sondern ein Werk Gottes sieht. So baut er seine Hoffnung auf die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, der, was er angefangen hat, auch sicher fortführen wird durch alle Kämpfe und drohende Trübungen hindurch bis zur Vollendung. Gottes Art ist es ja nicht, etwas halb zu thun. So beginnt Paulus auch den Brief an die Philipper [1]) Gott dankend für ihre lebendige Theilnahme an dem Evangelium von Anfang an bis auf diesen Augenblick. Und dann spricht er das Vertrauen aus [2]), daß Der, welcher in ihnen das gute Werk angefangen, es auch zur Vollendung führen werde. Freilich setzt er dabei immer voraus, daß sie auch das Ihrige thun, der Kraft Gottes, die nicht ohne den Menschen wirkt, wenngleich der Mensch nichts ohne sie zu wirken vermag, sich hingeben werden; wie er in dem elften Kapitel des Römerbriefes (V. 22) das Bleiben der Offenbarung der Güte Gottes in den Menschen dadurch bedingt sein läßt, daß sie selbst bei der Güte Gottes bleiben, durch die rechte Hingabe von ihrer Seite empfänglich für die Gnade Gottes. Und vermöge dieses Zusammenhanges zwischen Göttlichem und Menschlichem ermahnt er sie [3]), mit Furcht und Zittern ihr Heil zu schaffen, indem er hinzusetzt [4]): „denn Gott ist es, der in euch wirket, beide das Wollen und das Thun, nach seinem Wohlgefallen." Paulus setzt hier voraus, daß das Heil des Menschen etwas durch sein eigenes Handeln Bedingtes sei. Er selbst soll sich sein Heil schaffen. Und doch betrachtet er immer das Heil des Menschen als etwas,

---

[1]) Kap. 1, 3—5.
[2]) V. 6.
[3]) Kap. 2, 12.
[4]) V. 13.

das nur durch die göttliche Gnade zu Stande kommen kann, als Werk Gottes im Menschen. Aber er setzt ja auch an dieser Stelle hinzu die genauere Bezeichnung der Gemüthsstimmung, mit welcher sie ihr Heil schaffen sollten, „mit Furcht und Zittern." Diese Bezeichnung würde nicht passen, wenn von dem die Rede wäre, was nur in der Hand des Menschen läge, wobei auf seine Kraft allein Alles ankäme. Aber eben weil sich Paulus der Schwäche und Unzulänglichkeit aller menschlichen Kraft bewußt ist, weil er voraussetzt, daß der Mensch nichts vermag ohne Gott und über sich selbst stets wachen muß, um nicht durch seine Schuld den göttlichen Gnadenbeistand zu verlieren, ohne den alles menschliche Laufen und Wirken etwas Vergebliches ist, deßhalb bezeichnet er die Gemüthsstimmung, die bei ihnen immer vorhanden sein muß, als die der Furcht und des Zitterns, das Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit und Hülfsbedürftigkeit, des Unsichern und Schwankenden in uns selbst, was dazu dienen soll, zur steten Wachsamkeit uns zu mahnen und die Richtung zu Gott hin als die Quelle aller Kraft in uns immer von Neuem anzuregen. Daher gebraucht er als Grund für eine solche Ermahnung dieses, das Bewußtsein, daß wir aus uns selbst nichts vermögen, daß Gott es ist, der uns allein die Kraft verleiht, was zu unserm Heil dient, zu wollen und es zu vollbringen; und zwar hängt Alles von seinem allmächtigen Willen ab. Die Grundstimmung unsrer Abhängigkeit von diesem soll in uns immer erhalten werden. Dieses ist es, was der Zuversicht eines eitlen menschlichen Selbstvertrauens, das, indem es sich durch den Erfolg getäuscht sieht, eben so leicht in Zaghaftigkeit und Verzweiflung übergeht, entgegenstehen muß. Alle Ermahnungen, welche Paulus in Beziehung auf den christlichen Wandel den Philippern giebt,

sind enthalten in diesem Einen [1]), daß sie auf eine des Evangeliums Christi würdige Weise wandeln sollten. Und was dazu gehört, ihre Stellung mitten in einer verderbten Welt, bezeichnet er in Kap. 2, 15. 16. Insofern sie nämlich berufen sind, als Kinder Gottes zu leben mitten in einer verderbten Welt, sind sie berufen, das göttliche Leben, dessen sie als Kinder Gottes theilhaft geworden und worauf ihre Würde ruht, ungetrübt zu erhalten mitten unter den Befleckungen des Verderbens, das sie umgiebt, und die Herrlichkeit desselben zu offenbaren im Gegensatz mit einem verkehrten Geschlecht, in dem sie leben. Die Ausdrücke, welche Paulus gebraucht zur Schilderung dieses verkehrten Geschlechts, beziehen sich eben auf die Verkehrung der ursprünglichen, gottverwandten Natur, die erst durch die neue Schöpfung wieder hergestellt wird, die Bezeichnung des Krummen und des Verkehrten. So sollen sie als Kinder Gottes wie Lichter, wie leuchtende Sterne sich darstellen in der Welt der Finsterniß. Wenn überall um sie her Finsterniß ist, soll hier allein Alles Licht sein. So sagt ja Christus zu Denen, die seinem Reich angehören, sie sollen sein das Licht der Welt, gleichwie er die Sonne ist, die in die finstre Welt hineinleuchtet, das Licht der Welt in dem höchsten und einzigen Sinne. So geht das, was er ist, auch auf Diejenigen über, die mit ihm in Gemeinschaft treten, und sie werden durch ihn das Licht der Welt. Dieses Licht leuchtet in dem göttlichen Wandel der Christen, und dadurch zeugen sie von Dem, der das Licht selbst und in dem keine Finsterniß ist, verherrlichen Ihn und führen Andre hin zu seiner Anerkennung und Verehrung, wie Christus selbst sagt: „Also soll euer Licht leuchten vor den Leuten,

[1]) Kap. 1, 27.

daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Sie sollen zeugen von dem, was Leben ist, das wahre Leben darstellen in dieser Welt des Todes[1]). Alles, was sonst von den Menschen nach der Offenbarung des in ihrem Gewissen geschriebenen Gesetzes vermöge der Antriebe ihrer sittlichen Natur zur Sittlichkeit und Tugend gerechnet wird, gehört auch zu dem eigenthümlichen Gepräge dieses neuen göttlichen Lebens, in dem die Kinder Gottes sich als solche offenbaren. Alles muß hier seine Erfüllung finden; aufgelöst wird nur, was von der Trübung der Sünde herrührt; wie Christus sagt, daß er nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Daher ist es der Schluß der Ermahnung des Paulus [2]), ihr Sinn sollte nur gerichtet sein auf das Wahre, — Wahres und Gutes gehört nämlich im biblischen Sinne zusammen, die Wahrheit erscheint hier als etwas, was das ganze Leben bestimmt und durchdringt, in der Wahrheit wurzelt Alles; das Wahre ist das Göttliche, — auf das, was ehrbar ist, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, was etwa eine Tugend, was etwa ein Lob ist. So setzt Paulus voraus, daß das göttliche Leben auch in einer liebenswürdigen Gestalt vor den Menschen erscheinen muß; und er beruft sich in Beziehung auf diese Ermahnungen auf das, was sie aus seinem Unterricht vernommen und in dem Beispiel seines Lebens vor sich gesehen hatten [3]). Wenngleich er, wie wir oben gesehen haben, fern davon war, sein Leben für ein durchaus reines, vollkommnes zu halten, so konnte er doch mit Zuversicht voraussetzen, daß Lehre und Leben

[1]) Hier liegt eine andre Auffassung von 2, 16 als in der Uebersetzung zu Grunde: „damit daß ihr das wahre Leben darstellt." A. d. H.

[2]) Kap. 4, 8.

[3]) V. 9.

bei ihm im Grundwesen übereinstimmten, seine Lehre nicht durch sein Handeln Lügen gestraft wurde. Und so konnte er ohne Unwahrheit und ohne Selbstüberhebung das Beispiel seines eignen Handelns unter ihnen den Philippern als Mahnung vorhalten. Selbstüberhebung war ihm hier um desto mehr fern, da er sich wohl bewußt war, daß auch in ihm Alles, was er hier als Beispiel darstellen konnte, nur Werk der Gnade war, aus der neuen Schöpfung in ihm hervorgegangen. So wird der Christ, wenn es ihm gelungen ist, wie ihn die Vergleichung seines früheren und späteren Lebens wahrnehmen läßt, über die alte Natur in irgend einer sündigen Richtung den Sieg zu erlangen, sich dessen wohl bewußt werden können, sich dessen freuen dürfen; denn es ist ja keine Selbstüberhebung. Er weiß, daß er nicht seiner eignen Natur und seinen eignen Kräften dies zu verdanken hat, daß der Geist Gottes, der Geist Christi Solches in ihm gewirkt, und jene Wahrnehmung treibt ihn daher nur, Den zu preisen, Dem zu danken, durch dessen Kraft er diesen Sieg erlangt hat. Er fühlt sich dabei zugleich gedrungen, zu erkennen, wie viel ihm noch zu kämpfen übrig bleibt, mit dem Apostel, dessen Worte wir angeführt haben, zu vergessen, was dahinten ist, und immer vorwärts zu streben.

Wie wir schon bemerkt haben, hatte die Gemeinde zu Philippi schon mannichfache Verfolgungen zu bestehn. Zur Standhaftigkeit unter denselben mußte sie Paulus ermahnen. Wie drückt er sich darüber aus? Es ist uns wichtig, dies hervorzuheben, denn dasselbe ist ja auch auf die Kämpfe mit Allem, was sich dem Christenthum entgegenstellt, in allen Zeiten anzuwenden [1]). Sie sollen sich in keinem Wege schrecken lassen von den Widersachern, „welches ist eine

[1]) Kap. 1, 28. 29.

Anzeige ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit und dasselbige von Gott. Denn euch ist gegeben, für Christus, ich sage nämlich, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden." Was liegt in diesen Worten? Es wird uns durch den Gegensatz anschaulich werden. Wenn es den Widersachern des Evangeliums gelungen wäre, die Philipper zu schrecken, so würde dadurch sich erwiesen haben, wie viel diese Wiedersacher vermochten, welche Kräfte in ihrem Besitz waren, und es hätte sich die Schwäche der Philipper hier zu erkennen gegeben, die Sache, der sie dienten, hätte als eine ohnmächtige erscheinen können; oder es hätte so scheinen können, als wäre es nur ein Kampf zwischen Menschen und Menschen, ihre Gegner wären die Stärkeren und sie die Schwächeren; ihr Verhalten wäre ein Beweis davon gewesen, wie viel ihnen an der Kraft Gottes, die in den Gläubigen sich wirksam erweisen sollte, wie viel also an dem ächten Glaubensleben ihnen noch fehlte. Indem sie sich nun aber von Denen, die mit den Waffen des Fleisches kämpften, nicht schrecken ließen, war dies der Beweis davon, daß sie einer göttlichen, über allen menschlichen Widerstand siegreichen Sache dienten, daß eine Kraft Gottes in ihnen wirkte, gegen die keine menschliche Gewalt etwas vermochte. Der Kampf mit ihren Widersachern diente nur dazu, ihren Glauben und ihre Glaubenskraft zu erproben und zu bewähren. Es war ein Beweis von der Nichtigkeit des Treibens ihrer Widersacher; wie es Christus zu den Werken des heiligen Geistes rechnet, die Menschen zu dem Bewußtsein zu führen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet worden und daher nichts mehr vermag in seinen Organen (Joh. 16, 11). So offenbarte sich durch sie diese Kraft des heiligen Geistes. Insofern war dies ein Zeugniß

von der Verdammniß, welches diese Widersacher, die im Dienste des Fürsten der Welt stritten, über sich herbeigezogen. Für sie selbst aber war es ebendaher ein sichrer Beweis, ein Unterpfand ihres Heils; denn der im Kampf ausharrende Glaube ist ja des Heils gewiß. Es war die Bürgschaft dafür, daß die Kraft Gottes, vermöge welcher sie sich durch ihre Widersacher nicht schrecken ließen, sie auch durch alle Kämpfe hindurch zum Ziel des Heils führen werde, wie in den Werken Gottes eins dem andern entspricht, eins das andre verbürgt. Und so hebt Paulus noch besonders hervor, es sei dies keine bloß menschliche Thatsache, kein trügerischer menschlicher Beweis, sondern ein von Gott gegebener thatsächlicher Beweis. Zu diesem Beweise gehört, daß ihnen von Gott gegeben worden, für Christus zu leiden. Denn wer Christus in seinen Leiden nachfolgt, wird ja auch in seiner Herrlichkeit ihm nachfolgen. Paulus hatte gesagt „für Christus", indem er zuerst nur sagen wollte, „für Christus zu leiden;" aber, was eben darin liegt, wollte er noch stärker betonen. Deßhalb unterbricht er sich und sagt: „nicht bloß an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden." Wer an Christus glaubt, ist, insofern sein Glaube als der ächte sich bewährt, der Seligkeit gewiß; aber es muß nun eben auch dieser Glaube dadurch, daß er Diejenigen, die ihn haben, durch keine Widersacher geschreckt werden läßt, dadurch, daß er, wie er sie überhaupt in die Gemeinschaft mit Christus versetzt, ihnen auch die Kraft giebt, in seinen Leiden ihm nachzufolgen, als der ächte sich bewähren. Darum ist, wenngleich mit dem Glauben an Christus, als der Wurzel von allem Andern, was zum christlichen Leben gehört, auch alles dies Andre dem Prinzipe nach, woraus es hervorgeht, nach der Triebkraft, die es hervorbringt, schon mitgegeben,

doch das Leiden für Christus mehr als das bloße Glauben, insofern eben in diesem Leiden sich die Kraft des Glaubens zu erkennen giebt, dieser als ein ächter sich bewährt; da es ja geschehen könnte, daß der Mensch meinte, jenen ächten Glauben zu haben, und doch der Erfolg, wenn er sich scheute, an den Leiden Christi Theil zu nehmen, dagegen zeugte. In andrer Hinsicht freilich ist das Leiden weniger als der Glaube; denn es könnte ja auch ein Leiden geben, welches nicht das ächt christliche, von dem Glaubensleben, von dem in der Liebe thätigen Glauben ausgehende wäre; wie Paulus 1 Kor. 13, 3 sagt: „Und wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze." Dasselbe gilt allgemeiner von dem Verhältniß des Glaubens zum ganzen in der Erscheinung hervortretenden Lebenswandel des Christen, von dem Verhältniß des Glaubens zu den guten Werken. Ueberall wird dies mehr oder weniger seine Anwendung finden, in Allem, was sich auf das Verhältniß des Innern, der Gesinnung zum äußerlichen Handeln, zur äußerlichen Erscheinung bezieht.

Das christliche Leben ist kein instinktmäßiges, bewußtloses, es folgt nicht dem Gefühl allein, sondern es bedarf überall der bewußten Unterscheidung zwischen dem Göttlichen und Ungöttlichen in Beziehung auf alle Lebensverhältnisse, dem, was dem Willen des Herrn, dem Geist und Wesen des Christenthums gemäß ist und was demselben widerspricht. Es kann nicht bestehn und seine Aufgabe erfüllen ohne besonnene, bewußte Prüfung und Sonderung. Da in dem Christen immer noch Fleisch und Geist neben einander vorhanden sind und mit einander streiten, so wird immer die Sonderung zwischen dem, was von dem Einen oder dem Andern ausgeht, dem Einen oder dem Andern entspricht, erfordert, damit der Christ nicht den Eingebun-

gen des Fleisches unterliege, wenn er nach den Antrieben des Geistes zu handeln meint. Einer solchen Prüfung und Sonderung mußte es in den mitten [illegible] der heidnischen oder jüdischen Welt gegründeten Gemeinden besonders bedürfen, da das Christenthum mit vorhandenen, von einem andern Geist und Prinzip ausgegangenen Sitten, Lebensansichten und Verhältnissen streitend, eine neue Schöpfung, in der Christus sein sollte Alles in Allen, erst hervorzubringen hatte. Da mußte nun oft die Frage entstehen: Was verlangt das Christenthum? worin steht der heidnische oder jüdische Standpunkt mit demselben in Widerspruch? worin kann der Christ der Welt sich gleichstellen, worin nicht? Deßhalb wünscht Paulus dieser Gemeinde unter seinen praktischen Ermahnungen besonders [1]) das sich Mehren der Erkenntniß und des Sinnes für die Wahrnehmung, um zu prüfen das Verschiedene, das Gute und Schlechte, Wahre und Falsche, das Eine zu meiden, das Andre zu wählen. Paulus setzt voraus, daß dazu ein besonders geübter Sinn erfordert werde, daß aus der mannichfaltigen Uebung des christlichen Urtheils ein solcher geübter Sinn hervorgehe, gleichwie in dem Hebräerbrief (5, 14) zum Standpunkt der christlichen Reife dies gerechnet wird, daß durch die Uebung die geistigen Sinnesorgane eine Fertigkeit sich erworben haben sollen zur Unterscheidung des Guten und Schlechten. Wenn es nun aber solche Gegenstände der Erkenntniß und des Urtheils giebt, wo Alles nur auf die Uebung des Verstandes ankommt, wer im Denken am meisten geübt ist, auch das beste Urtheil haben, vor dem Irrthume am meisten geschützt sein wird, so ist dieses bei den Gegenständen, welche der Apostel im Sinne

[1]) Kap. 1, 9. 10.

hat, in Beziehung auf das Sittliche keineswegs der Fall. Wir werden im Allgemeinen häufig wahrnehmen, wie hier die Richtung der Gesinnung das Urtheil bestimmt, die Irrthümer, die dem Handeln zu Grunde liegen, und die Verirrungen im Handeln entstehen nicht aus Fehlern des Denkens, sondern von den selbstischen Neigungen ausgehen, welche das Urtheil beherrschen. Und nun insbesondere weist ja das Christenthum ganz neue Zwecke dem Leben an. Um zu erkennen, was diesem entspricht, dazu bedarf es, daß die Liebe dem ganzen Leben die Richtung gebe. Je mehr die Liebe den Menschen beseelt, desto mehr wird auch sein sittliches Urtheil ein dem Christenthum entsprechendes werden. Der noch so sehr im Denken geübte Geist verfehlt das Rechte, wenn nicht die Liebe ihn beseelt und durch diese das Auge des Geistes zu einem gesunden gemacht wird. Dazu kommt noch, daß das Christenthum kein Gesetz des Buchstabens ist, welches nur einzelne allgemeine Pflichtgebote aufstellte, nach denen alle einzelnen Fälle des Handelns bestimmt werden könnten; sondern es ist ein Gesetz des Geistes, welches Jeden seine eigenthümliche Lebensaufgabe, welche grade ihm der Herr zu erfüllen angewiesen hat, und was zur Erfüllung derselben erfordert wird, erkennen läßt. Keiner kann dem Andern vorschreiben, was er von seinem Standpunkt, unter seinen bestimmten Verhältnissen zu thun hat, sondern die Liebe ist der Geist, der, das Gemeinsame in Allen, einen Jeden besonders, was für ihn Pflicht ist, erkennen läßt, in Beziehung darauf zu jener Unterscheidung ihn hinführt. Daher stellt Paulus die Liebe hier an die Spitze und leitet von der beseelenden Liebe die Erkenntniß und den Sinn zur Unterscheidung des Guten und Schlechten, des Wahren und Falschen ab, wie es heißt in seinen Worten, „daß eure Liebe sich immer

mehr reich erweise in aller Erkenntniß u. s. w.," also eben darin die reichen Wirkungen der Liebe sich erweisen sollen. Wie aber hier von dem Praktischen das Theoretische, von der neuen Richtung des Willens, der Gesinnung die neue Richtung des Urtheils ausgeht, so soll auch wieder das Theoretische auf das Praktische, das bessere Urtheil auf das Handeln zurückwirken, und Paulus setzt nachher als das Ziel, zu welchem sie so gelangen sollen[1]), daß sie in dem christlichen Wandel „lauter und unanstößig" bestehen sollen, bis Alle vor dem Herrn erscheinen werden, „erfüllet mit der Frucht der Gerechtigkeit, welche durch Jesus Christus hervorgebracht wird zur Verherrlichung und zum Preise Gottes." So bezeichnet Paulus hier die Gerechtigkeit nicht als etwas erst allmälig zu Erwerbendes, sondern er setzt sie voraus als etwas in der Gemeinschaft mit Christus bei den Gläubigen Begründetes, von ihm auf sie Ueberfließendes, was sein Geist in ihnen zu Stande bringt. Er betrachtet den ganzen christlichen Lebenswandel als Frucht dieser Gerechtigkeit, hier nicht einzelne Früchte in einzelnen Werken, wie er an andern Stellen sagt, sondern der ganze Lebenswandel in seiner zusammenhängenden Einheit Eine Frucht, und zwar die Frucht, die durch Jesus Christus hervorgebracht wird. Eben daß von ihm Alles ausgeht, durch ihn Alles vermittelt wird, dies macht das eigenthümliche Gepräge eines solchen Lebenswandels, dieses ist das wahrhaft Gott Wohlgefällige, wodurch wahrhaft Gott verherrlicht wird, wie das ganze Leben Christi die Verherrlichung Gottes in der Menschheit war. Es erhellt aber auch aus dem Gesagten, daß wenngleich Paulus den christlichen Lebenswandel im Ganzen so als eine durch Christus hervor-

[1]) V. 10. 11.

gebrachte Frucht der Gerechtigkeit bezeichnet, er doch dabei voraussetzt mannichfache Stufen der Entwicklung, mannichfache Vermittlungen in der Wechselwirkung zwischen dem Praktischen und Theoretischen, Gesinnung und Urtheil, um zu diesem Gesammtergebnisse hinzuführen; wie ja auch, um dem von Paulus gewählten Bilde zu folgen, die Frucht des Baums nicht mit einem Male zur vollendeten Ausbildung und zur Reife gelangt ist, sondern es dazu mannichfaltiger Vorgänge und Stufen in dem natürlichen Entwicklungsprozeß des Wachsthums bedarf.

Wir haben schon vorhin bemerkt, wie Paulus die Gemeinde als ein aus verschiedenen Gliedern bestehendes Ganze betrachtet und das Wachsthum derselben von dem einträchtigen Zusammenwirken aller einzelnen Glieder bedingt sein läßt. Dieser Eintracht standen nun aber manche Hindernisse entgegen, welche erst allmälig durch die Macht des christlichen Geistes immer mehr überwunden werden konnten. Aus vorhandenen Gegensätzen konnte nur nach und nach durch die Macht jenes Geistes jene höhere Einheit herausgebildet werden. Es waren die Gegensätze der volksthümlichen Abkunft vom jüdischen oder heidnischen Stamm, des vorangegangenen jüdischen oder heidnischen Standpunkts. Daher entstanden jene einander widerstreitenden Grundrichtungen, von denen wir nachher genauer reden werden. Ferner die Unterschiede des Standes, des Vermögens, welche den christlichen Gemeingeist zu trüben drohten. Sodann jene Verschiedenheiten, welche, begründet in den eigenthümlichen Naturen und Begabungen, auch durch das Christenthum in seinen Dienst genommen wurden. Daher die Verschiedenheiten in den Wirkungen des die verschiedenen eigenthümlichen Naturgaben beseelenden heiligen Geistes, die Verschiedenheit der Geistesgaben und der mit denselben

verbundenen Aemter in der Gemeinde. Aus allen diesen Verschiedenheiten konnten streitende Gegensätze, welche die Einheit und Eintracht der Gemeinde störten, hervorgehn; es konnte Jeder das Seine geltend machen, Selbstüberhebung und Zwiespalt daher erfolgen, ein Streit zwischen den Gliedern entstehen. Hier mußte also durch die Kraft des siegreichen Geistes der Liebe immer mehr Alles ausgeglichen werden, um jene Einheit in der Gemeinde, die zu ihrem Wesen gehört, zu Stande zu bringen. Es erhellt also, wie nothwendig und wichtig unter diesen Verhältnissen die darauf sich beziehenden Rügen und Ermahnungen des Paulus waren, die Warnungen vor Selbstüberhebung und Zwiespalt, die Ermahnungen zur Demuth und zur Eintracht. Wir wollen dies nun genauer betrachten. Seine Freude sollen sie dadurch voll machen [1]), daß sie Eines Sinnes seien, gleiche Liebe haben, einmüthig und einhellig seien, daß sie nichts thun aus Partheisucht oder eitler Ehrbegier, sondern durch Demuth ein Jeder den Andern höher achte denn sich selbst. Wie sollen wir dies aber verstehen? Es steht doch nicht in der Gewalt des Menschen, wie er über den Andern urtheilt. Wie kann er seinen Bruder für höher halten als sich selbst, wenn dieses der Wahrheit nicht gemäß ist, wenn er doch nicht umhin kann, bei sich selbst Gutes zu erkennen, was dem Andern fehlt, Mängel bei ihm zu finden, an denen er selbst nicht leidet? Wie kann von ihm verlangt werden, daß er seinem Urtheil Gewalt anthue? Soll er sich selbst belügen? Soll die Demuth auf Lüge begründet sein? Dies gewiß nicht. Wenn Einer sich absichtlich in eine solche Art des Urtheils über Andre im Verhältniß zu sich selbst hineinversetzen wollte, oder gar solche Urtheile aus-

[1]) Kap. 2, 2—3.

sprechen, ohne es so zu meinen, das wäre in der That eine feinere oder gröbere Heuchelei. Aber der Apostel setzt eben voraus eine solche aus der Durchbildung des christlichen Lebens hervorgehende Grundstimmung, von welcher eine solche Art, sich in das Verhältniß zu Andern zu stellen, der nothwendige, naturgemäße Abdruck sein müßte. Die Liebe des Christen wird ihn das Gute in dem Andern zuerst auffinden, auch in den Trübungen erkennen lassen die eigenthümlichen Gaben desselben, das, was derselbe wirklich vor ihm selbst voraus hat; während er hingegen vermöge der durch den ihn beseelenden Geist geschärften Selbstprüfung seine eignen Gebrechen desto strenger auffaßt. Und diese Strenge gegen sich selbst, verbunden mit der Liebe, wird ihn auch desto milder in der Beurtheilung dessen, was das göttliche Leben trübt bei Andern, machen. Die Bereitwilligkeit, sich in ein solches Verhältniß zu Andern zu stellen, wie es hier bezeichnet ist, wird also nichts Zufälliges, nichts von außen her Gemachtes bei dem Christen sein, sondern es wird von selbst aus dem innern Entwicklungsprozesse des christlichen Lebens hervorgehn. Und diese Art, wie sich Einer im Verhältniß zu den Andern stellt, wird sich nun auch in der ganzen Art seines Handelns in Beziehung auf dieselben offenbaren. Es ist dadurch von selbst ausgeschlossen, daß der Mensch sich zum Mittelpunkt macht, Alles nur auf sich beziehe und so alle Andern betrachte, als wären sie nur für ihn da. Es erhellt, es wird daraus hervorgehn die große Bedeutung, welche Andre für ihn gewinnen müssen. Dieser Geist der Liebe und Demuth wird sich in seinem Verhalten gegen Andre zu erkennen geben, wie dies daher in den gleich nachfolgenden Worten des Paulus sich anschließt [1]): „Und ein Jeglicher sehe

[1]) V. 4.

nicht auf das Seine, sondern auch auf das des Andern ist." Daß Jeder bereit sei, sein eignes Interesse dem des Andern unterzuordnen, sich selbst zu verleugnen, um das Beste des Andern zu fördern. Paulus sagt „auch," was bei Luther fehlt, obgleich das erste Glied uns keine solche Beschränkung, kein solches „auch" erwarten lassen könnte; aber er gebraucht dieses „auch," weil er ja die Sorge für das eigne Interesse nicht ganz ausschließen will, sondern nur der Richtung sich entgegenstellen, welche dies zum Herrschenden macht und alles Andre verschlingen läßt. Es versteht sich, es kann hier nur von einem irgendwie bloß menschlichen, weltlichen Interesse die Rede sein, welches man dem Besten des Andern zum Opfer bringen soll; denn in Beziehung auf das, was das höchste und das eigentlich wahre Interesse eines Jeden für sich selbst ist, das Interesse seines Seelenheils, der Entwicklung des inneren Menschen für das ewige Leben, kann hier kein solcher Widerstreit stattfinden, kann hier keine solche Anforderung der Verleugnung gemacht werden. Ist dies aber wohl im Streit mit dem, was wir früher über die Selbstverleugnung in Beziehung auch auf die höhern Interessen des Geistes bemerkt haben? Dies keineswegs. Das wahre, höchste Interesse des Geistes, daß er immer mehr zunehme an selbstverleugnender Liebe, immer mehr geläutert werde von allem Eignen, dadurch immer tüchtiger für das Reich Gottes und das ewige Leben, dies kann doch immer nur gewinnen durch alle jene Opfer auch in Beziehung auf die höhern Interessen des Geistes, welche immer nicht das Höchste sind. In Beziehung auf eine solche Sinnes- und Handelnsweise stellt nun Paulus Den zum Vor- und Musterbilde dar, nach welchem das ganze christliche Leben in Gesinnung und Handeln sich bilden soll, Christus selbst, indem er

sagt [1]): „Es sei in euch diese Gesinnung, welche auch in Christus Jesus war, welcher, da er in göttlicher Gestalt war, das Gottgleichsein nicht begierig an sich riß (wie wir glauben nach dem Griechischen dem Sinne mehr gemäß als Luther übersetzen zu müssen), sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet über Alles, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters."

Um die rechte Anwendung des Vorbildes Christi auf das ihm nachzubildende christliche Leben in dem bezeichneten Zusammenhange zu finden, müssen wir uns zuerst dies Vorbild selbst anschaulich zu machen suchen. Es steht dem Apostel das Bild des ganzen Christus, des im Fleisch erschienenen, menschlich sich darstellenden Sohnes Gottes vor Augen. Er erhebt sich von der menschlichen Erscheinung zu dem ewigen Worte, um uns des johanneischen Ausdrucks zu bedienen, das vor der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Zeit, ja vor der ganzen Weltschöpfung da war, in welchem Gott vor aller Zeit sich selbst anschaute und abbildete; wie ihn daher Paulus in dem Briefe an die Kolosser in dieser Beziehung nennt das Bild des unsichtbaren,

[1]) V. 5—11.

d. h. unbegreiflichen Gottes. Und nach dieser Erhebung seines Geistesblicks steigt er dann wieder in die Tiefen des menschlichen Lebens, in denen das ewige Wort vermenschlicht sich darstellt, hinab. Er redet die Sprache der unmittelbaren Anschauung, Göttliches und Menschliches zusammenschauend, ohne die Sonderungen zu vollziehen, zu welchen erst die begriffliche Zersetzung des Unmittelbaren gelangt. So betrachtet er das Eingehen des Sohnes Gottes in die Gestalt der Menschheit als eine Selbsterniedrigung, Selbstverleugnung zum Heil Derer, zu deren Niedrigkeit er sich herabließ. Er, der in einem göttlichen Sein sich befand, erhaben über alle Mängel und Schranken des endlichen und irdischen Daseins, machte nicht begierig dieses Gottgleichsein, das er inne hatte, geltend, sondern im Gegentheil, er verbarg und verleugnete dasselbe in menschlicher Niedrigkeit und den Formen menschlicher Abhängigkeit. Und so wie sein ganzes menschliches Leben von einem solchen Akte der Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung ausging, so entsprach diesem Einen Akte auch das ganze irdische Leben Christi bis zu seinem Kreuzestode. In jeder Hinsicht das Bewußtsein göttlicher Hoheit, die er geltend machen konnte, und das Verbergen, Verleugnen derselben in allen Formen der Niedrigkeit und Abhängigkeit des irdischen Menschenlebens. Als Gipfelpunkt davon erscheint sein Tod, und insbesondre dieser schmach- und martervolle Kreuzestod. Nun zeigt dann Paulus, was Christus durch eine solche, bis zu diesem Gipfelpunkt fortgesetzte Selbstverleugnung, solchen dienenden Gehorsam in der Knechtsgestalt erlangte, die Belohnung, die er dafür erhielt, die Erhöhung, die ihm zu Theil wurde; auch hier sich darstellend das allgemeine Gesetz, das Christus bezeichnet, wenn er sagt, daß wer sich selbst erniedrigt, und nach Maaßgabe, wie er

sich erniedrigt, soll erhöht werden. Nun versteht sich von selbst: Der, welcher nach der Lehre des Paulus seinem Wesen nach der über Alles Erhabene war, der Erstgeborne vor der ganzen Schöpfung, Der, durch den und in dem Alles geschaffen worden, als solcher konnte er nicht erhöht werden. Aber, wie gesagt, Paulus redet von der unmittelbaren Anschauung aus und denkt sich hier den Einen Christus, der Göttliches und Menschliches in sich vereinigte. Als dieser vermenschlichte Christus kann er als Derjenige bezeichnet werden, der als Mensch über Alles erhöht wird, der verherrlichte Menschensohn. Und diese seine Erhöhung dient nicht einem selbstischen Interesse. Er findet seine Erhöhung in dem Heil der gefallenen Wesen. Eben dazu soll seine Erhöhung dienen, darin sich erweisen, daß indem Alle ihn als ihren Herrn und Heiland erkennen, sich ihm so unterwerfen, Gott in ihm und durch ihn verherrlicht werde, — die Verherrlichung Gottes in der siegreichen Gründung seines Reiches. Welche Anwendung ist nun nach dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden von diesem uns dargestellten Vorbilde zu machen? Wie Christus nur dem Heil Andrer diente, so sollen auch die Christen nur dem Heil ihrer Brüder zu dienen bereit sein. Wie Christus dem Heile der Menschen all das Seine opferte, so sollen auch die Christen bereit sein, dem Heil ihrer Brüder all das Ihre zu opfern, Alles hinzugeben für Andre, um ihr wahres Bestes zu wirken, so in der Selberniedrigung und Selbstentäußerung ihrem Herrn nachfolgen. So soll auch das Leben der Christen von seinem ersten geistigen Anfange aus, von dem ersten Akte des Glaubens an eine fortgehende Selbsterniedrigung und Selbstentäußerung sein. Und wie dies bei Christus als dem Menschensohn Grund und Bedingung seiner Erhöhung war, so wird dies auch für die

Gläubigen, die so Christus nachfolgen, Grund und Bedingung ihrer Erhöhung sein, bis sie zur Theilnahme an der vollen Herrlichkeit Dessen, dem sie nachfolgen, gelangt sein werden. Wir können dies vergleichen mit einer ähnlichen Entwicklung des Paulus wenn er von Christus sagt: „Ob er wohl reich war, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet (2 Kor. 8, 9)." Dem Reichsein entspricht das in göttlicher Gestalt Sein, das Gott gleich Sein in der angeführten Stelle; dem Armwerden die Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung in der menschlichen Knechtsgestalt, in jenem ganzen Umfange, wie wir es bezeichnet haben. In jener Stelle des zweiten Korintherbriefes wird dies gebraucht als Ermahnung zu der Wohlthätigkeit, welche das Eigne opfert, sich selbst Entbehrungen auferlegt, um die Noth Andrer zu erleichtern. Zu Grunde liegt dabei der allgemeine von der Anschauung des Lebens Christi ausgehende Gedanke, daß man bereit sei, alles Eigne hinzugeben und zu verleugnen für das wahre Beste des Andern, die Mittheilung und Herablassung der selbstverleugnenden christlichen Liebe, die das ganze christliche Leben in allem seinem Thun umfaßt. Und in dieser Allgemeinheit wird dies in der angeführten Stelle unseres Briefes aufgefaßt. Eben dies charakterisirt den Paulus als Sittenlehrer, daß bei ihm alles Einzelne auf das Höchste, Tiefste, Allgemeinste zurückgeführt wird, allen speziellen Ermahnungen allgemeine Grundideen der christlichen Lebensgestaltung, deren Mittelpunkt die Anschauung des Lebens Christi ist, zu Grunde liegen.

Die Gemeinde zu Philippi bedurfte der von Paulus ihr zu ertheilenden Ermahnungen und Warnungen besonders in Beziehung auf die Gegensätze, mit denen damals der Entwicklungsprozeß des Christenthums vornehmlich zu kämpfen

hatte. Dieser Entwicklungsprozeß wird in jeder Zeit seine eigenthümlichen Gegensätze zu überwinden haben, und es wird sich wohl auch eine gewisse Verwandtschaft zwischen diesen Gegensätzen nachweisen lassen, wenngleich aus den verschiedenen Zeiten verschiedene Formen hervorgehn. Hier findet nun aber ein bedeutender Unterschied statt, je nachdem entweder von den dem eigenthümlichen Grundwesen des Christenthums schroff widerstreitenden Geistesrichtungen und Lehren die Rede ist, wo keine Vermittlung mehr stattfinden kann, sondern nur ein Entweder-Oder, wo die Entschiedenheit der reinen christlichen Richtung in dem Festhalten des Einen und der beharrlichen Zurückweisung des Andern sich zu erkennen geben muß. Etwas Andres ist es mit denjenigen Richtungen, welche mit der aufrichtigen Anerkennung der christlichen Wahrheit nur noch eine leisere Nachwirkung des früheren Standpunktes, von dem sie sich losgesagt haben, verbinden, welche in allmäliger Abstufung den Uebergangspunkt zur reinen christlichen Wahrheit bilden. Dies gilt auch insbesondre von den Gegensätzen, mit welchen damals der Entwicklungsprozeß des Christenthums zu kämpfen hatte. Wie der Uebergangspunkt zum Christenthum zuerst vom Judenthum aus sich bildete, so war auch der erste bedeutende Gegensatz für den Entwicklungsprozeß des Christenthums die Einmischung des jüdischen Standpunkts. Und hierauf ist nun die von uns gemachte Unterscheidung anzuwenden.

Es gab ein solches Vorherrschen des jüdischen Geistes, durch welches das Bewußtsein von dem eigenthümlichen Wesen der christlichen Wahrheit durchaus niedergehalten und unterdrückt wurde. Wenngleich Jesus äußerlich als der Messias anerkannt wurde, so fehlte es doch an der wahren Kraft und Bedeutung dieser Ueberzeugung; man

machte sich auf jüdische Weise einen fleischlichen Messias mit fleischlicher Hoffnung. Wenn Christus nach der wunderthätigen Speisung zu den Juden, die auf falsche Weise nach ihm verlangten, sagte (Joh. 6, 26): nicht weil sie Wunderzeichen gesehen hätten, Merkmale der Erscheinung des Göttlichen in der Sinnenwelt, die auf das Wesen des Göttlichen an sich, das sich durch diese Merkmale zu erkennen gab, hinweisen sollten, nicht deßhalb suchten sie ihn, sondern weil sie von den Broten gegessen hätten und seien gesättigt worden, nur das sinnliche Bedürfniß treibe sie zu ihm, so war es bei diesen Juden, von denen wir hier reden, auch immer wieder jener Mangel des göttlichen Sinnes, des höheren, inneren, geistigen Bedürfnisses, es war wieder nur ein bloß sinnliches Bedürfniß, das sie zum Glauben an Jesus hinführte. Und wenngleich sie vor jenen Juden, zu denen Christus Solches sprach, dies voraus hatten, daß sie durch eine solche Jenen verwandte fleischliche Richtung nicht zum offnen Gegensatz gegen Jesus als den Messias geführt wurden, sondern sich äußerlich ihm anschließen wollten, so war dadurch doch noch nichts Bedeutendes gewonnen; denn wenn Jene nicht glauben wollten an einen Jesus, der ihre fleischlichen Bedürfnisse nicht befriedigte, so glaubten diese zwar an Jesus als den Messias, aber sie machten ihn ungefähr zu einem solchen, wie ihn auch Jene hatten haben wollen, und was Jesus eben nicht sein wollte. Mit diesen Einen Artikel von Jesus als dem Messias in dem bezeichneten Sinne verbanden sie, wie wir schon oben gesehen haben, das Festhalten des ganzen gesetzlichen Standpunktes. Nicht Jesus der Messias war ihnen der Eine Grund des Heils, sondern in der Beobachtung des ganzen Gesetzes und in der Beschneidung suchten sie Gerechtigkeit und Heil. Sie wollten nicht die

Gerechtigkeit, die von innen heraus aus dem Glauben kommt, sondern eine solche Gerechtigkeit, die von außen her dem Menschen entgegentritt. Es erhellt nun: wo der Gegensatz von dieser Art war, konnte kein Vergleich, keine Vermittlung stattfinden. Es bedurfte der Entscheidung der christlichen Gesinnung, ob man einen fleischlichen oder einen geistigen Messias haben, ob man im Glauben an den Erlöser allein, oder dem Gesetz und seinen Werken die Gerechtigkeit suchte, ob man eine von innen heraus den Menschen umgestaltende Umwandlung des göttlichen Lebens, oder nur eine Veränderung in äußerlichen Geberden wollte, Gottes Werk oder Menschenwerk, demüthiges Annehmen göttlicher Gabe, demüthige Hingabe an Jesus als den Heiland, oder einen fleischlichen Messias mit Geltendmachung des Verdienstes der eignen Werke. Eben weil es sich hier für die neue Gemeinde von einem solchen unbedingten Gegensatz zwischen Christlichem und Unchristlichem handelte, mußte Paulus den Gegensatz in solcher Schärfe hinstellen, so nachdrücklich gegen die Irrthümer zeugen, indem er sagt[1]: „Sehet auf die Hunde (nach der Ausdrucksweise in der Ursprache Bezeichnung der unverschämten Gegner der Wahrheit), sehet auf die schlechten Arbeiter (diejenigen, welche den jüdischen Standpunkt dem christlichen unterschieben wollen), sehet auf die Zerschneidung.“ Wie ist es zu verstehn, daß Paulus die Beschneidung, die er doch als eine göttliche Anordnung für eine gewisse Zeit anerkennt, hier auf eine so verächtliche Weise bezeichnet? Die Beschneidung galt ihm als ein göttliches Zeichen, wodurch das theokratische Volk von den übrigen, dem Götzendienst und den damit verbundenen Greueln hingegebenen Völkern ab-

[1]) Kap. 3, 2.

gesondert worden als das gottgeweihte, um hinüberzuleiten zu der Gemeinschaft mit Gott, welche einst die ganze Menschheit umfassen sollte. Sie war ihm, wie er im Römerbriefe sagt, ein äußerliches, bildliches Zeichen des neuen Verhältnisses, in welches Abraham vermöge seines Glaubens zu Gott eingetreten war (Röm. 4, 11), ein sinnbildliches Zeichen jener inneren, geistigen Beschneidung, der Beschneidung des Herzens im Geiste, der Reinigung von den Auswüchsen der Sünde, durch welche erst ein wahres Volk Gottes entstehn, die Idee des Volkes Gottes zu ihrer Verwirklichung gelangen kann. Wenn nun aber in der äußerlichen Beschneidung als solcher, wie von jenen Judaisten geschah, Rechtfertigung und Heiligung gesucht wurde, wenn gar zu dem Glauben an Jesus als den Messias, der in seinem wahren Sinne alle Gerechtigkeit erzeugt, die Beschneidung als etwas Höheres, als erst die wahre Gerechtigkeit gebend hinzukommen sollte, so mußte Paulus das Nichtige einer solchen äußerlichen Handlung im Verhältniß zu dem, was dadurch zu Stande kommen sollte, auf das Nachdrücklichste bezeichnen. Keine Worte konnten ihm hier zu stark sein, um das Verkehrte einer solchen Denkweise zu bezeichnen, welche von dem Aeußerlichen, Sinnlichen das ableiten will, was nur von innen heraus, vermöge einer inneren Thatsache im Gemüth, durch Mittheilung eines göttlichen Lebens zu Stande kommen kann. Daher nennt er die Beschneidung, im Gegensatz gegen eine solche Ueberschätzung derselben, eine Zerschneidung, eine Verstümmelung, gleichwie er im Galaterbrief im Gegensatz zu Solchen sagt (welche Worte wir nach der Urschrift geben, da Luthers Uebersetzung hier dem Sinn nicht entspricht): „Möchten sich auch verschneiden Diejenigen, die Unruhen unter euch stiften," d. h. möchten sie, wenn ihnen einmal die Beschneidung so

viel gilt, es ihnen so viel darauf ankommt, daß sie dieselbe annehmen, sich beschneiden so viel sie wollten, sich auch verschneiden, wenn sie nur die übrigen Christen in Ruhe ließen. Gewiß, was dem Paulus als etwas so Unchristliches und Wiedersinniges erscheint, was ihn mit solchem Unwillen erfüllt, das bezieht sich nicht bloß auf die Beschneidung, auf dieses Besondre, was dem Judenthum angehört, sondern auf alles Aeußerliche, Sinnliche, insofern Rechtfertigung, Heiligung, Heil davon abhängig gemacht werden soll. Alles dieses, insofern eine solche Bedeutung demselben beigelegt wird, bildet den Gegensatz gegen den Standpunkt der Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, wo von der innern Thatsache des Glaubens Alles ausgeht. Und so bezeichnet Paulus im Nachfolgenden eben diesen Gegensatz des ächt christlichen Standpunkts, wenn er sagt [1]): „Denn wir sind die Beschneidung," d. h. Jene sind nicht wahrhaft beschnitten, sondern zerschnitten, ihre mißbräuchlich sogenannte Beschneidung ist Zerschneidung, Verstümmelung; denn Diejenigen, die diesen Namen wirklich verdienen, die wahrhaft Beschnittenen sind wir Christen. Und dieses begründet dann der Apostel, indem er hinzusetzt: „die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns in Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch." Wir müssen uns den Sinn dieser gewichtigen Worte zu entwickeln suchen. Das im Geiste Gott Dienen bildet den Gegensatz zu einer an sinnliche, äußerliche, irdische Dinge gebundenen, davon abhangenden Gottesverehrung, einer solchen, die nicht vom Innern des Geistes ausgeht; wie wenn man dadurch, daß man sich beschneiden läßt, durch irgend welche äußerliche

[1]) V. 3.

Gesetzeswerke, seien sie religiöser oder sittlicher Art, durch irgend welche einzelne Handlungen äußerlichen Gottesdienstes Gott verehren zu können meint. Die wahre Gottesverehrung bezeichnet hingegen Paulus als eine solche, die vom Geiste ausgeht, und meint freilich nur eine solche, die von der Erneuerung und Heiligung des von Gott entfremdeten menschlichen Geistes durch den heiligen Geist, den Christus allein mittheilt, ausgehen kann. Nur so kann der Geist, der wieder zur Gemeinschaft mit Gott zurückgeführt, ein Tempel Gottes geworden ist, die Stätte sein, von der aus Gott auf die rechte Weise verehrt wird; und dann ist eben das ganze Leben und Handeln des Geistes Eine Gottesverehrung. Wie nun aber die durch Christus erlangte Erlösung hier vorausgesetzt wird, der Glaube an den Erlöser und die Gemeinschaft mit ihm Wurzel und Quelle von Allem ist, so setzt daher Paulus damit in Verbindung das sich Rühmen in dem Herrn, d. h. sich rühmen auf eine solche Weise, die allen Stolz menschlichen Rühmens ausschließt, ein sich Rühmen der Demuth, sich rühmen nämlich nur Christi und dessen, was man in ihm ist, in ihm gegründet, was man ihm zu verdanken hat; und daher, was von dem eben Gesagten nur die andre Seite ist, nicht auf irgend etwas Menschliches sein Vertrauen setzen. Und in dieser Beziehung stellt Paulus[1]) sich selbst den Philippern als Beispiel dar, — der Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Lehre und Ermahnung. Er beruft sich darauf, daß er selbst als geborner Jude, in dem strengen Pharisäerthum erzogen, in strenger Gesetzeserfüllung sein Leben zugebracht habe, und doch sich bewußt war, daß alles dieses zu seiner Entsündigung, Rechtfertigung, seiner Heiligung und seinem

[1]) V. 4—6.

Heil nichts beitragen könne, weßhalb er sich von allem diesem losgesagt, um in Christo allein Alles zu finden. Er sagt, daß er in der Gesetzesgerechtigkeit untadlig war. Es gilt dieses nicht bloß von den ceremoniellen Gesetzeswerken, sondern auch von dem sittlichen Handeln, insofern es vor den Menschen sich darstellt, wie Beides in dem Begriff des Gesetzes zusammenkommt. In aller dieser Hinsicht war Paulus untadlig gewesen. Vor Menschen stand er fleckenlos da. Es gilt, was er sagt, nicht minder von dem, was man Rechtschaffenheit zu nennen pflegt, als von einer Frömmigkeit, die in einzelnen Religionshandlungen besteht. Wenngleich Paulus den Ansprüchen, die Menschen an seine Rechtschaffenheit machen konnten, genügte, dennoch galt es ihm nichts. Als ihm durch das Licht des Geistes das wahre Wesen des göttlichen Gesetzes und die wahre Selbsterkenntniß aufging, erschien er sich bei dieser Tadellosigkeit vor Menschen darum nicht minder als ein Sünder, ermangelnd der wahren, göttlichen Gerechtigkeit, in der von Gott Alles ausgeht und auf ihn sich Alles zurückbezieht, Er das Ziel des ganzen Lebens ist. Was die Menschen Rechtschaffenheit nennen, erhebt sich aber nicht über die Welt. Und daher sagt er, die Unzulänglichkeit von allem diesem voraussetzend[1]): „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja ich achte es Alles für Schaden um der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu meines Herrns willen, um dessenwillen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne.“ Er sagt hier: Alles, was ihm früher als etwas Besonderes galt, wie Abstam-

[1]) V. 7. 8.

mung von dem theokratischen Volk, gesetzliche Frömmigkeit, Tadellosigkeit von dem gesetzlichen Standpunkt, alles dies erscheine ihm jetzt als Nachtheil, insofern er sein Vertrauen darauf setzen und dadurch von Christus abgezogen werden könnte. Wie Christus ihm jetzt Alles ist, so muß alles Andre dagegen zurücktreten. Alles Andre, so hoch es auch an sich sein möge, muß als Verlust erscheinen, wenn Christus, der nur Demjenigen angehören kann, der ihn allein sucht und will, dadurch eingebüßt wird, weil eben die Erkenntniß Christi, die für Alles hinreicht, Alles in sich enthält, alles Andre überstrahlt und verdunkelt. Und so sagt Paulus, daß er um Christi willen alles Andre habe einbüßen wollen, alles Andre wie Koth wegwerfe, um nur Christus zu gewinnen, der ihm Alles ersetzt. Es kommt ihm nur darauf an, wie er sagt [1]), in Christo befunden zu werden, mit ihm in Gemeinschaft zu stehen. Und so setzt er die darin begründete göttliche Gerechtigkeit, die vom Glauben ausgeht, entgegen einer von außen her kommenden, aus Werken des Gesetzes hervorgehenden Gerechtigkeit, die Einer als sein menschliches Eigenthum zu besitzen, durch menschliche Anstrengungen zu Stande gebracht zu haben oder bringen zu können meinte. Alles bezieht er hier darauf, Christus zu kennen. Diese Erkenntniß ist in dem paulinischen Sinn nicht etwas bloß Intellektuelles, nicht bloß etwas Begriffliches, nicht gewisse einzelne Glaubensartikel über Christus, wie sie begrifflich entwickelt und überliefert werden, sondern, wie auch das Nachfolgende zeugt, es ist ein Erkennen, das im Leben wurzelt, vom Leben ausgeht, Sache der inneren Erfahrung, daß man Christus als des Sohnes Gottes und seines Erlösers inne geworden sei. Und dann

[1]) V. 9.

hebt Paulus [1]) besonders hervor die Kraft seiner Auferstehung, was ja nämlich voraussetzt die Verkündigung von ihm als dem Gekreuzigten, sein Leiden zur Erlösung der Menschheit von der Sünde. Die Kraft seiner Auferstehung aber hebt er hervor, insofern diese der thatsächliche Beweis von der durch ihn vollbrachten Erlösung ist, der thatsächliche Beweis von dem vermöge der Erlösung von der Sünde und dem mit derselben zusammenhängenden Tode in die Menschheit gebrachten unvergänglichen göttlichen Leben in verklärter Persönlichkeit, welches von ihm übergeht auf Alle, die durch den Glauben in Gemeinschaft mit ihm stehn, das in ihnen der Anfang eines neuen göttlichen Lebens ist, immer mehr ihr ganzes Wesen zu durchdringen, bis sie einst an Seele und Leib ganz demselben assimilirt sein werden. So läßt denn Paulus auch nachfolgen das Erkennen der Gemeinschaft seiner Leiden, was dieses bedeutet, wie man ihm in den Leiden nachfolgen muß, um des göttlichen Lebens in der Gemeinschaft des Auferstandnen immer mehr theilhaftig zu werden. Und er nimmt dann Alles darin zusammen: sich nachbilden seinem Tode, auf sich anwenden das Bild seines Todes, um zur Gemeinschaft seiner Auferstehung zu gelangen. Wir beziehen uns hier zurück auf das, was wir früher in einem andern Zusammenhange erläutert haben. So haben wir hier das Ganze, was zum christlichen Leben gehört, was die Gerechtigkeit des Christen ausmacht, im Gegensatz zu dem Standpunkt gesetzlicher Frömmigkeit oder bloß menschlicher Rechtschaffenheit.

An die Klasse von Leuten, gegen welche das Angeführte gerichtet ist, haben wir auch wohl zu denken, wenn Paulus nachher [2]), nachdem er das Beispiel seines Wandels den

[1]) V. 10.
[2]) V. 18.

Philippern vorgehalten hat, mit Wehmuth warnt vor Vielen, die ganz anders handelten, Solche, welche er als Feinde des Kreuzes Christi bezeichnet. Freilich läßt sich diese Beziehung nicht mit gleicher Sicherheit nachweisen. Der Begriff der Feinde des Kreuzes Christi ist ein vieldeutiger. Es können darunter verstanden werden Solche, welche zwar zu Jesus dem Gekreuzigten als ihrem Heilande sich bekennen, aber doch durch ihre Denk- und Handelnsweise, wenn sie auch selbst sich dessen nicht bewußt sind, als Feinde des Kreuzes Christi sich beweisen. Es können Solche sein, welche mit Bewußtsein als offne Feinde des Kreuzes Christi auftreten; und dieses konnte für die damalige Zeit von einem zwiefachen Standpunkte stattfinden, welches Zwiefache sich allerdings auch immer wiederholt: von dem Standpunkt der weisheitsuchenden Griechen, von welchen Paulus sagt, daß Jesus der Gekreuzigte ihnen eine Thorheit war, und von dem Standpunkt der wundersuchenden Juden, von denen Paulus sagt, daß ihnen Jesus der Gekreuzigte ein Aergerniß war. Es kann sein der Unglaube des Weisheitsdünkels, des Vernunftdünkels, des Bildungsdünkels, oder der Unglaube des sinnlichen Menschen. An diesen offnen und bewußten Gegensatz kann nun aber hier nach dem Zusammenhang nicht gedacht werden. Dies würde nicht passen zu der Art, wie Paulus diese Feinde des Kreuzes Christi sich selbst entgegenstellt. Vor solchen offnen Widersachern brauchte er nicht auf diese Weise zu warnen. Wir werden also an die zuerst bezeichnete Gattung zu denken haben. Aber auch dieses läßt sich noch auf eine verschiedene Weise verstehen. Diese nicht offen ausgesprochne, mehr unbewußte Feindschaft gegen das Kreuz Christi läßt sich auf eine praktische oder eine mehr theoretische Weise denken, als eine nur in dem Handeln ausgesprochne, oder als eine

auch in der Lehre wie im Handeln sich darstellende. Was das Erste betrifft, so läßt sich dieses auch wieder auf eine zwiefache Weise verstehn. Es können Solche sein, welche der Demuth ermangeln, die aus dem Glauben, daß man dem Kreuz Christi, Jesus dem für uns Gekreuzigten Alles verdanke, hervorgehn müßte, Solche, in deren Leben der Dünkel der eignen Gerechtigkeit, durch den das Kreuz Christi verleugnet würde, vorherrschte, wenn es auch in der von ihnen vorgetragenen Lehre sich nicht zu erkennen giebt. Es können aber auch sein Solche, welche fern davon sind, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und so Jesus dem Gekreuzigten nachzufolgen, deren immerfort der Sünde und dem Fleisch dienstbares Leben mit dem Kreuz Christi, mit dem Glauben an den Jesus, der deßhalb gekreuzigt worden, um die Menschheit von der Sünde zu befrein, damit Alle, die sich an ihn halten, nun sollten der Sünde, der Welt und sich selbst gekreuzigt sein, in Widerspruch steht. Das ganze fleischliche, sündige Leben Solcher, welche, so viel an ihnen war, den Zweck, zu dem Jesus war gekreuzigt worden, zu nichte machten, konnte eine Feindschaft des Kreuzes Christi genannt werden. Wir werden zugeben, daß auch alles Nachfolgende wohl als ein Gegensatz gegen Menschen von einer solchen fleischlichen Richtung des Wandels verstanden werden könnte; doch nach dem Zusammenhange, wenn wir es mit dem Vorhergesagten vergleichen, werden wir vielmehr an einen wie im Leben so auch in der Lehre hervortretenden Gegensatz denken, an eben jene Klasse von judaistischen Widersachern, gegen welche Paulus vorhin gesprochen hat. Er nennt Feinde des Kreuzes Christi Solche, in denen jener Standpunkt, welchen Christus der Gekreuzigte ein Aergerniß, ein Stein des Anstoßens ist, auf eine nur nicht so offne und bewußte, sondern mehr

unbewußte und verdeckte Weise sich wieder darstellt, Solche, welche Feinde des Kreuzes Christi genannt werden, weil ihnen mehr als Alles zuwider war die Verkündigung, welche sie Jesus dem Gekreuzigten als ihrem Heiland allein das Heil zu verdanken, Alles ihm allein zu verdanken nöthigte, Solche, die eine Gesetzesgerechtigkeit und eigne Gerechtigkeit dem Kreuze Christi entgegen geltend machten. Wie aus dem vorhin Gesagten hervorgeht, bildeten Solche auch einen Gegensatz zu der Verehrung Gottes im Geist vermöge ihres nur am Aeußerlichen haftenden Gottesdienstes, ihrer sinnlichen, am Irdischen klebenden Richtung. Eine solche Art der Religion führte keine sittliche Umwandlung mit sich, konnte mit der Sünde fortbestehn, ja einen Bund mit ihr schließen, konnte dem Sündendienst eine falsche Sicherheit gewähren; wie wir es oft auch in der Geschichte des Christenthums gesehen haben, wo solche Richtungen unter den Schein des Christenthums sich wieder geltend machten. Und so wird hier Alles, was Paulus sagt, seine Anwendung finden. Er bezeichnet sie [1]) als Solche, deren Gott der Bauch ist, Solche, welche Alles nur thun aus sinnlichen Triebfedern, zur Befriedigung ihrer sinnlichen Bedürfnisse; wie Paulus den judaistischen Proselytenmachern es häufig vorrückt, daß sie mit der Verkündigung ein Gewerbe trieben, was zu ihrem eignen Vortheil diente, zu erpressen suchten. Er bezeichnet sie als irdisch Gesinnte, was sich aus dem Gesagten erklärt, und alle ihre Hoffnungen waren solche, wie sie diesem irdischen Sinne entsprachen. Sie erwarteten in dem Jenseitigen, wie in dem von ihnen verheißenen tausendjährigen Reich, nicht ein göttliches Leben wie das, welches der wahre Christ schon hier unter der

[1]) V. 19.

Hülle des Irdischen empfängt, sondern sie träumten von einer gesteigerten irdischen Glückseligkeit. Er nennt sie Solche, deren Ehre in ihrer Schmach ist, d. h. welche ihre Ehre suchen in dem, was ihnen vielmehr zur Schmach gereicht; wie ja Alles, was ihnen vor Andern voraus zu ihrem Ruhm gereichen sollte, in der That eine Erniedrigung des christlichen Lebens, eine Verleugnung der wahren Christenwürde war. Solchen stellt nun Paulus entgegen den ganz auf das Himmlische gerichteten Sinn der ächten Christen, die von aller fleischlichen Färbung geläuterte, ganz auf das Himmlische gerichtete Hoffnung derselben. Der Standpunkt des der Erde enthobenen göttlichen Lebens bildet den Gegensatz gegen diese ganze in der Welt befangene, an den irdischen Dingen haftende religiöse Richtung. Dieser irdische Sinn, will Paulus sagen, muß fern sein von uns, die wir Christen sind; „denn unser Wandel ist im Himmel[1])." Paulus meint, die Christen gehören schon jetzt ihrem Leben nach, ihrem Wandel nach dem Himmel an, sie sind mit der ganzen Richtung ihres Lebens darin gegründet. Und dieses leitet er ab aus ihrer Beziehung zu Christus, ihrer Gemeinschaft mit ihm, mit dem sie unzertrennlich verbunden sind, so daß, wo er ist, auch sie sind. Nun werden sie ja getragen von dem Bewußtsein, Christus lebt jetzt im Himmel, den Gläubigen offenbar, der Welt verborgen; dahin ist ihr Blick gerichtet, wie ihre Sehnsucht entgegengeht einem Heilande, der von daher wiederkommen wird, um sie ganz sich ähnlich zu machen, sie ganz nach seinem himmlischen Urbilde zu gestalten, ganz in's Himmlische zu verklären, daher Paulus sagt: „von dannen wir auch warten des Herrn Jesu Christi als

[1]) V. 20.

unſers Heilandes, welcher umwandeln wird den Leib unſrer Erniedrigung, daß er geſtaltet werde gleich dem Leibe ſeiner Herrlichkeit, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." Es wird hier bezeichnet nicht eine Auferſtehung als Wiederherſtellung deſſelben irdiſchen Leibes, in derſelben irdiſchen Geſtalt, ſondern eine ſolche glorreiche Veränderung, die von der göttlichen, Alles umzubilden vermögenden Macht Chriſti ausgehn wird, wodurch die Gläubigen dahin gelangen ſollen, von allen Mängeln des irdiſchen Daſeins frei, aus allen ſeinen Schranken enthoben, ganz das Bild des himmliſchen Chriſtus in ihrer ganzen verklärten Perſönlichkeit, in der vom göttlichen Leben erfüllten Seele und dem ihr nun vollkommen verwandten, verklärten Organe darzuſtellen. Dieſe himmliſche Geſtalt der chriſtlichen Hoffnung, die von dem Glauben an Jeſus den Auferſtandenen und zum Himmel Erhobenen ausgeht, bildet den Gegenſatz wie gegen den troſtloſen Unglauben, der den Menſchen als vergängliche Erſcheinung dem Thier gleichmacht und alle Hoffnung auf das Ueberirdiſche abſchneidet, ſo auch, wie an dieſer Stelle gemeint iſt, gegen eine nur fleiſchliche, die Formen des irdiſchen Daſeins in die Zukunft übertragende Hoffnung. Beides ſind doch Sprößlinge Einer Wurzel, der Richtung des natürlichen Menſchen, welcher, möge er in der Geſtalt ſinnlicher Rohheit oder verfeinerter Bildung ſich darſtellen, doch immer nicht hinauskann über die engen Schranken der Welt, welcher kein Organ hat, um Göttliches und Himmliſches zu vernehmen und zu ergreifen, ſei es nun, daß er eben daher ganz verleugnet und verneint, was er zu vernehmen und zu ergreifen nicht vermag, daß er jede perſönliche Fortdauer über das irdiſche Daſein hinaus leugnet und

verneint, weil er eben nichts über diese irdische Gestalt der Persönlichkeit hinaus zu denken vermag, oder daß er, was er nicht zu verleugnen oder zu verneinen geneigt ist oder vermag, zu seinem eignen fleischlichen Standpunkt herabzieht, die Hoffnung, die er stehn läßt, doch ganz versleischlicht. Es ist in jedem Aberglauben etwas von Unglauben, wie der Schwung des Geistes fehlt, der allein zu dem Ueberweltlich-Göttlichen sich zu erheben vermag; daher das Göttliche als solches doch eigentlich verleugnet, das Weltliche an dessen Stelle gesetzt wird. Und in jedem Unglauben ist etwas von Aberglauben. Jeder Unglaube schafft sich seine Götzen. Er sucht in Erscheinungen und Kräften der Welt, was nur in Gott und göttlichen Kräften gefunden werden kann. Es gilt auch von ihm, was Paulus von der Vergötterung der weltlichen Dinge sagt, daß er sich dienstbar macht den Elementen der Welt. Er klammert sich mit desto größrer Gewalt dem Irdischen an, weil ihm das, was allein dem gottverwandten Geist wahre Befriedigung zu geben vermag, durchaus fremd ist. Er streitet mit desto größrer Leidenschaft für die irdischen Interessen, weil er die höheren Interessen des Geistes, die sich auf seine wahre Heimath beziehen, verleugnet hat, und daher das irdische Interesse alle andre Liebe und alles andre Verlangen, wozu der gottverwandte Geist hingetrieben wird, verschlungen hat. Christus der Auferstandene und zum Himmel Erhobene, dessen Leben verborgen ist bei Gott und mit dem unser Leben bei Gott verborgen ist (Kol. 3, 3), und dem wir als unserem Leben ähnlich sein werden in der Herrlichkeit, wenn er, der jetzt der Welt Verborgne, sich offenbaren wird in Herrlichkeit, — dies macht den Gegensatz gegen beide Standpunkte des natürlichen Menschen.

Wir haben von dem in dem damaligen Entwicklungs-

prozeß des Christenthums gegründeten Gegensatz der judaistischen Denkweise gesprochen, wie dieser dem reinen Evangelium schroff entgegentrat und jede Vermittlung ausschloß. Nun gab es aber auch in den Gemeinden Solche, welche in einem fortschreitenden Entwicklungsprozeß von dem jüdischen oder einem demselben verwandten Standpunkte zu dem reinen Evangelium begriffen waren, welche fern davon, Feinde des Kreuzes Christi zu sein, von der Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten als ihrem Heilande erfüllt waren, aber noch an manchen Schwächen in ihrer Glaubensentwicklung litten, von Manchem, was ein Rest des noch nicht ganz überwundenen jüdischen Standpunktes war, sich nicht frei machen konnten. Solche, welche Paulus als Schwache den starken, gereiften Christen entgegenzusetzen pflegt, kommen in seinen Briefen häufig vor, Solche, welche von der Furcht vor dem Genusse des Opferfleisches noch eingenommen, in den jüdischen Speisegesetzen, in den Gesetzen der Heilighaltung gewisser Tage noch befangen waren, von dem Joch des gesetzlichen Standpunktes in diesen Beziehungen sich nicht mit einem Male losmachen konnten. War nun das Verhältniß zu Solchen dasselbe, wie zu den vorhin Bezeichneten? Sollten die von einem andern Standpunkte, dem heidnischen, zum Christenthum Uebergetretenen, welche, andern Gefahren ausgesetzt, zur christlichen Freiheit von dieser Seite leichter durchdringen konnten, oder Solche, welche in der Entwicklung des Glaubens schon weiter gediehen, der Reife des Mannesalters in Christo schon näher gerückt waren, sollten Solche der Gemeinschaft mit diesen über manche Punkte noch anders Denkenden, mit diesen Schwächeren sich entziehen, sie ohne Weiteres zurückstoßen? Das wäre dem zuwider gewesen, was Paulus von der christlichen Liebe verlangt, welche die Schwächen der Brüder geduldig

tragen läßt. So würde man dem Walten des heiligen Geistes, der Solche, in denen er zu wirken angefangen, immer weiter führen konnte, durch ungeduldige Willkür Maaß gesetzt und den von der Weisheit Gottes geordneten und allein zu leitenden Entwicklungsfaden von Christus aus und zu ihm hin mit einem Male abgeschnitten haben. Ueber das Verhalten gegen solche untergeordnete Entwicklungsstufen, solche minder bedeutende Gegensätze giebt nun Paulus in diesem Briefe eine in wenigen Worten sehr viel sagende Lehre, deren Inhalt wir uns nur recht klar machen müssen.

Nachdem er nämlich, wie wir schon früher entwickelt haben, den Standpunkt, der, alles bisher Geleistete vergessend, von dem christlichen Glauben aus in der Hingebung an Christus immer weiter strebt zum Ziel der himmlischen Berufung hinan, als Muster für Alle dargestellt, sagt er[1]): „So Viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnet sein." Dies der Standpunkt der zur vollen Freiheit gelangten gereiften Christen, die durch nichts aufgehalten immer weiter streben in fortschreitender Entwicklung. „Und wenn ihr irgend worin anders urtheilt," als es diesem Grundsatz entspricht, „so wird auch dies euch Gott offenbaren;" d. h. das, worin ihr noch anders denkt, auch darin wird er euch das Rechte offenbaren, und euch so zur Einheit in der Festhaltung und Anwendung jenes Grundsatzes hinführen. Paulus verweist demnach darauf, daß der Geist Gottes, der ihnen das Licht des Evangeliums geoffenbart hat, auch diese seine Offenbarung in ihnen vervollständigen, weiterführen werde bis zu jenem

[1]) Kap. 3, 15.

Ziel der Reife im Christenthum, daß er sie in der rechten christlichen Erkenntniß immer weiter fördern, auch in dem, worin sie noch irren und verschiedener Meinung sind, das Eine Rechte noch finden lassen werde. Man soll also nicht voreilig streiten, wodurch man sich leicht immer mehr von einander entfernt, vermöge des eigenwilligen Festhaltens an dem einmal Aufgefaßten sich in den Gegensätzen leicht verhärtet; noch weniger soll man einander gegenseitig verdammen, sondern die über alle jene untergeordnete Gegensätze erhabene Einheit des christlichen Geistes zu bewahren suchen; dem gemeinsamen Lehrer, dem heiligen Geist sollen sich Alle nur hingeben, auf ihn vertrauen, daß er, der beste Lehrer, sie und einander gegenseitig immer weiter fördern werde. Indem alle von dem einmal gelegten göttlichen Grunde ausgingen, sollte die weitere Fortentwicklung und die fortschreitende Läuterung des göttlichen Werks in einem Jeden der Wirkung des heiligen Geistes, der es in Jedem zuerst begonnen hatte, überlassen bleiben. Es sollte kein Versuch gemacht werden, der eigenthümlichen Entwicklung des Andern, die ihren eigenen, in der eigenthümlichen Persönlichkeit des Andern gegründeten Gesetzen folgte, von außen her Gewalt anzuthun, etwas von außen her Aufgedrungenes an die Stelle des aus der freien Entwicklung von innen heraus Hervorgehenden zu setzen. Das wäre nichts Anderes gewesen, als durch menschliche Ueberredungskunst, welche doch nicht vermag, in das Innere einzudringen, wo sie nicht in dem vorhandenen eigenthümlichen Standpunkt des Menschen, ihren Anschließungspunkt findet, hervorbringen zu wollen, was allein der heilige Geist, der innere Lehrer, dem ohne Zwang, mit völligem Einklang ihrer Freiheit Alle folgen, zu wirken vermag. Alles kann bei Jedem auf gleiche Weise nur ausgehn von

dem Durchsäuerungsprozesse desselben Sauerteigs der göttlichen Wahrheit, der allmälig das ganze geistige Leben mit Ausläuterung alles Fremdartigen durchsäuern soll. Und wenn hier von einer Offenbarung durch den heiligen Geist die Rede ist, durch welche die fortschreitende Einsicht der Gläubigen vermittelt sei, so liegt hierbei die in der heiligen Schrift überall vorausgesetzte und ausgesprochene Wahrheit zu Grunde, daß alle göttlichen Dinge nur im Lichte des heiligen Geistes erkannt werden können; wie Paulus sagt, daß Keiner Jesus seinen Herrn nennen kann anders als im heiligen Geiste. Was aber den hier vorliegenden Begriff der Offenbarung betrifft, so wird hierbei die Thätigkeit des menschlichen Denkens, welche das aus göttlichem Licht Empfangene nach den Gesetzen der menschlichen Vernunft weiter entwickelt und verarbeitet, keineswegs ausgeschlossen. Aber es wird dabei die menschliche Geistesthätigkeit als eine von dem das ganze geistige Leben beseelenden heiligen Geiste beseelte und geleitete vorausgesetzt; und daher wird hier Alles auf den heiligen Geist als Ursache, insofern hier Alles von der Offenbarung, Leitung und Beseelung desselben ausgeht, zurückgeführt, alle unmittelbar oder mittelbar von dem heiligen Geiste herrührende fortschreitende Einsicht in den Begriff der Offenbarung mit aufgenommen.

Wir müssen nun genauer betrachten das, was Paulus als die nothwendige Bedingung dabei setzt, daß Alle, der Leitung des heiligen Geistes sich hingebend, durch ihn zu dieser fortschreitenden Einsicht geführt werden sollten. Hier nun aber kommt es darauf an, die ursprüngliche Gestalt der Worte des Paulus zu erforschen, die durch hinzugekommene Erklärungsversuche, welche durch Mißverstand, als zu den eignen Worten des Paulus gehörend, in den Text gekommen, verfälscht worden. Die göttliche Weisheit hatte

es nicht darauf angelegt, daß solche Verfälschungen in dem Laufe der Jahrhunderte durch eine Reihe von Wundern, oder durch das Ansehn einer untrüglicher Leitung genießenden sichtbaren Kirche abgewehrt werden sollten; sondern indem hier den natürlichen Ursachen ihr Lauf gelassen wurde, so daß solche Verfälschungen durch Mißverstand Raum gewinnen konnten, sollte dies der Antrieb zur selbstthätigen Geistesforschung, zur Ausbildung auch aller prüfenden und sondernden Verstandeskräfte werden, um durch solche unter der Leitung des heiligen Geistes geübte Prüfung die Ausbildung und Anwendung jener in der Natur des menschlichen Geistes gegründeten Fertigkeit, die wir mit dem Namen der Kritik bezeichnen, das Wahre vom Falschen sondern und durch Vergleichung die ursprüngliche Gestalt der apostolischen Worte herausfinden zu lernen. Auch die Kritik sollte als eine von dem heiligen Geist geleitete und beseelte zu den Geistesgaben der Kirche gehören. Und so werden wir auch hier die wahre Gestalt der Worte des Paulus wiederherstellen können, und es wird durch die fortgesetzte Untersuchung unter der Leitung des heiligen Geistes allmälig eine Uebereinstimmung in dieser Beziehung in der Kirche zu Stande kommen.

Folgen wir der später ausgebildeten Lesart, wie Luther, so würden wir mit ihm so übersetzen: „Doch so fern, daß wir nach Einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln, und gleich gesinnet sein.“ So würde hier als jene Bedingung, von der wir vorhin sprachen, die Eintracht bezeichnet sein. Es wäre eine Ermahnung zur Eintracht. Nun aber liegt eine solche diesem Zusammenhange ganz fern, und die Eintracht wäre nicht jene nach dem Zusammenhang erwartete Bedingung, sondern sie wäre das, was aus dem von Paulus geforderten Verhalten der Gemeinde

hervorginge. Wenn man in Beziehung auf untergeordnete Differenzen so sich verhält, wie es nach dem, was wir erklärt haben, Paulus angedeutet hat, so wird die Eintracht in der Gemeinde ungetrübt erhalten werden. Ferner paßt auch gar nicht zu den Worten, „darin wir gekommen sind," das, was von der Einen Regel und dem gemeinsamen Wandel nach derselben, von dem Gleichgesinntsein gesagt ist. Es waren ja eben noch nicht Alle zu derselben Stufe der Einsicht gelangt. Wir erkennen also hier die Zusammenfügung nicht zu einander passender Worte, und es wird sich auch leicht erklären lassen, wie aus falschen Auslegungsversuchen zu den, wenn man sie nicht recht im Zusammenhange auffaßte, dunkleren Worten „wenn wir nur nach eben dem wandeln, wozu wir gelangt sind," indem man dies fälschlich auf eine Ermahnung zur Eintracht bezog, alles Uebrige entstanden ist. Wir werden also mit den ältesten bewährten Handschriften als die ächten Worte des Paulus diese betrachten: „wenn wir nur nach demselben wandeln, wozu wir gelangt sind," d. h. wenn nur Jeder das ihm verliehene Maaß der Einsicht auch treu auf das Leben anwendet. Also sagt Paulus: der heilige Geist wird Allen offenbaren, was ihnen noch mangelt an der rechten christlichen Erkenntniß, und so die Einigung der Geister vermöge der Ausläuterung der diese noch trübenden fremdartigen Elemente immer mehr fördern, aus den noch vorhandenen Gegensätzen eine höhere Einheit hervorgehn lassen, wenn nur für's Erste die christliche Gemeinschaft, die auf dem Einen gemeinsamen Grunde des Glaubens ruht, festgehalten wird und ein Jeder sich angelegen sein läßt, ohne mit dem Andern zu hadern über das, worin er von ihm noch verschieden denkt, das Maaß seiner Einsicht mit rechter Treue auszuüben. Alle fortschreitende Offenbarung des Gei-

stes, alles neue Licht, das dem Menschen zu Theil werden soll, setzt ja voraus, daß er das ihm gegebne bisher treu angewandt hat. Auch hierher gehört das Wort des Herrn: „Wer da hat, dem wird gegeben werden." Wie viele Zerwürfnisse hätten in der Kirche vermieden, wie viele Gegensätze hätten zum Segen derselben überwunden und ausgeglichen werden können, wenn man den von Paulus hier bezeichneten Grundsatz recht zu verstehn und anzuwenden sich hätte angelegen sein lassen!

Vorschriften, Ermahnungen und Verheißungen gehen in den Briefen des Paulus, wie überall in der heiligen Schrift, Hand in Hand. Anders kann dies nicht sein nach dem eigenthümlichen Wesen des Evangeliums, wie dies von dem Gesetz sich unterscheidet; denn wie alle Verheißungen an eine gewisse Bedingung geknüpft sind, ohne welche sie nicht erfüllt werden können, und dies also zu Ermahnungen und Vorschriften hinführt, so wären diese etwas Vergebliches, wenn nicht bei den Gläubigen die Verheißung, vermöge welcher es ihnen nicht an der Kraft zur Erfüllung des Geforderten fehlen kann, vorausgesetzt würde. So beginnt Paulus mit den Worten[1]): „Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch." Er, der Gefesselte des Herrn, der vielleicht dem Tode entgegensah, findet Grund, eine immerwährende Freude in dem Bewußtsein der Gemeinschaft mit dem Herrn zu verheißen und zu fordern, Freude zum Grundton des christlichen Lebens zu machen, — das ganze christliche Leben ein Freudenfest der Erlösung. Aber daran schließt sich wieder die Anforderung an den christlichen Wandel, indem jene Freude im Herrn nicht vorhanden sein kann, wo nicht der Wandel

[1]) Kap. 4, 4.

des Christen dem Gesetz des Herrn entspricht, von der Gemeinschaft mit ihm zeugt. Da nun die Philipper, nach dem, was wir oben bemerkt haben, in solchen Verhältnissen lebten, wo sie am leichtesten zum Zorn, zur Rachsucht verleitet werden konnten, wenn nicht der natürliche Mensch durch eine höhere Macht zurückgehalten wurde, so hebt er besonders die Ermahnung hervor[1]: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen," und fügt dann hinzu: „Der Herr ist nahe," weist hin auf das Bewußtsein seiner immerwährenden Nähe[2]). Dies Bewußtsein giebt den Antrieb zu solcher Lindigkeit, wo die Christen gereizt werden, indem sie wandeln im Angesicht des Herrn, sich scheuen, der Leidenschaft Raum zu geben in der Nähe Dessen, der mit himmlischer Geduld und Langmuth alles Unrecht trug. Auch wird das Bewußtsein dieser Nähe des Herrn sie davon abhalten, seinem Gerichte vorgreifen und Vergeltung vorausnehmen zu wollen. Diese Worte machen aber auch den Uebergang zu dem Nachfolgenden[3]), der Aufforderung, „nichts zu sorgen." Auch hier müssen wir wieder berücksichtigen die mißliche Lage der bedrückten Christen; doch sollten sie nichts sorgen im Bewußtsein der Nähe des Herrn. Nicht alles menschliche Sorgen weist Paulus zurück, er, der menschliche Anstrengungen in diesem Briefe, wie wir

---

[1]) V. 5.

[2]) Die Nähe könnte hier zwar auch verstanden werden der Zeit nach, von der Nähe seiner Wiederkunft, welcher die Sehnsucht der Apostel und der apostolischen Zeit, das Dazwischenliegende, was erst der Lauf der Geschichte enthüllen sollte, übersehend, entgegeneilte. Doch erhellt, daß diese Auffassung, wenngleich zu Einzelnen von dem Gesagten, doch nicht so gut zu dem Ganzen des Zusammenhanges, wie wir ihn im Text entwickelt haben, passen würde.

[3]) V. 6.

gesehn haben, wohl in Anspruch nimmt; aber ein Verstricktsein in Sorgen, welches mit jener Anforderung, sich immer zu freuen im Herrn, in Widerspruch steht, dies wird von ihm zurückgewiesen, davon soll das Bewußtsein der Nähe des Herrn den Gläubigen zurückhalten. Von solchem Sorgen verweist er vielmehr auf die Erhebung der Gemüther zu Gott hin, in die Alles aufgehn soll. In dem Gegensatz finden wir das rechte Verständniß dieser Worte des Paulus, wenn er sagt: „sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Es giebt ein solches Sorgen, welches mit dem vertrauensvollen Gebet zu Gott im Widerspruch steht, durch welches die Stimmung des kindlichen Gebetes ausgeschlossen wird. Ein solches Sorgen weist Paulus zurück. Wie er das ganze christliche Leben als eine Freude im Herrn bezeichnet hat, so bezeichnet er dasselbe auch als ein immerwährendes Gebet. Beides hängt genau zusammen. Nur mit dem Einen kann auch das Andre sein. Er verlangt nicht die Unterdrückung jener Bedürfnisse, deren Gefühl das Sorgen erzeugt; aber das Gefühl der Bedürfnisse soll sich in Gebet verwandeln. So wird das Gemüth leicht werden und von selbst jenes Sorgen wegfallen. Aber wenngleich der Christ Bedürfnisse im Gebet Gott vorzutragen, von ihm für die Zukunft Manches sich zu erbitten hat, so weiß er doch auch in jeder Lage, da Denen, die Gott lieb haben, Alles zum Besten dienen muß, wie der Apostel sagt, genug zu finden, was ihn zum Dank gegen Gott antreibt. Paulus, der die Philipper unter ihren Bedrängnissen aufforderte, sich immerdar im Herrn zu freun, setzt daher auch voraus, daß es nichts Uebertriebenes war, wenn er sie zum Dank gegen Gott aufforderte. Das ganze christliche Leben sollte ein Gebet sein, Gebet des Danks und der Bitte im

Bewußtsein der empfangnen Gnade und im Gefühl des Bedürfnisses nach neuer Gnade. Und in der Voraussetzung, daß die Philipper diesen Anweisungen folgten, konnte ihnen Paulus die köstliche Verheißung ertheilen, die mitten unter allen Kämpfen ihnen Sicherheit gewährte [1]): „Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu." Was sagt hier Paulus? Was ist der Sinn seiner tiefen, erhabenen Worte, so viel wir es in Kurzem andeuten können? Wenn die Philipper so handeln, so wird der Friede mit Gott, den sie von Christus empfangen haben, ihnen bleiben, der Friede, der die Quelle alles andern Friedens ist, der mitten im Kampf mit der Welt bestehn kann und durch keine andre Macht gestört zu werden vermag, der Friede, von dem Christus sprach: „Den Frieden lasse ich euch, den Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt (Joh. 14, 27)." Und daher fügt derselbe für Diejenigen, welche er mitten unter den Kämpfen der Welt zurückließ die tröstende Verheißung hinzu: „Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht." Diesen Frieden bezeichnet Paulus, wie er ein in Gott gegründeter ist, also als einen über alles menschliche Vorstellen erhabenen. Wer diesen Frieden hat, der hat mehr als er selbst weiß, als er in Begriffen und Worten auseinanderzusetzen vermag; es ist eine überschwängliche, himmlische Ruhe, mit der nichts Irdisches verglichen werden kann, der das Gemüth Dessen erfüllt, der aus dem Zwiespalt mit dem Allmächtigen, Heiligen erlöst, des Einklangs mit ihm sich bewußt ist. Die Macht dieses Friedens, sagt Paulus, wird unter allen Kämpfen und Anfechtungen von innen und außen, die in der Gemeinschaft mit

[1]) V. 7.

Christus lebenden Seelen sicher und unverletzt durchführen. Davon geht der Grundton ihrer Gefühle und Gedanken aus, dies ist ihre Obhut, welche alles menschliche Sorgen überwiegt. Wir können hiermit vergleichen die Worte des Paulus im Briefe an die Kolosser: „Und der Friede Christi regiere in euren Herzen." Der durch Christus den Gläubigen erworbene Frieden mit Gott, der in ihm gegründet ist, dessen sie in seiner Gemeinschaft gewiß sind, wird hier als das in allem Wechsel Vorwaltende, Bestimmende in dem christlichen Leben bezeichnet.

Berlin, Druck von Gustav Schade, Oranienburgerstr. 27.

Im Verlage von Karl Wiegandt in Berlin erschien:

Luthers Werke.

Vollständige Auswahl seiner Hauptschriften.

Mit historischen Einleitungen, Anmerkungen und Registern herausgegeben

von

Otto von Gerlach.

24 Bände à 10 Sgr.

Unter besonderem Titel sind aus denselben zu haben:

Luthers reformatorische Schriften. (Nach der Zeitfolge geordnet.) 10 Bände. 3⅓ Thlr.

— Predigten. Auswahl eines vollständigen Jahrganges. 6 Bände. 2 Thlr.

— Erklärungen der heiligen Schrift. Auswahl aus seinen Hauptwerken zur Schrift-Auslegung, nebst sämmtlichen Vorreden zu den biblischen Büchern. 6 Bände. 2 Thlr.

— vermischte Schriften. (Katechetische, Briefe, Tischreden, sämmtliche Lieder, Reime u. Fabeln.) 2 Bände. ⅔ Thlr.

— Auslegung der Bergpredigt. 2 Bände. ⅔ Thlr.

— Auslegung des hohenpriesterlichen Gebets. ⅓ Thlr.

— Tischreden, ausgewählte. ⅓ Thlr.

Der

glorreiche Einzug Christi in Jerusalem.

Eine Palmsonntagbetrachtung.

Von

Dr. August Neander.

Preis 5 Sgr.

In Kurzem wird erscheinen:

S. BERNARDI

Claraevallensis

OPERA OMNIA.

T. I.

De consideratione

libri V.

Curante

C. F. Th. Schneider.

Preis 12—15 Sgr.

BS2705 .N348
Der Brief Pauli an die Philipper : in
Princeton Theological Seminary--Speer Library
1 1012 00064 7661